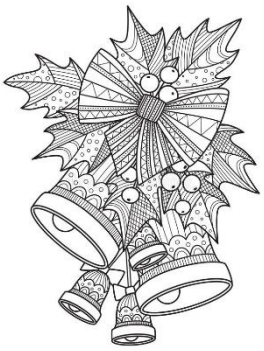
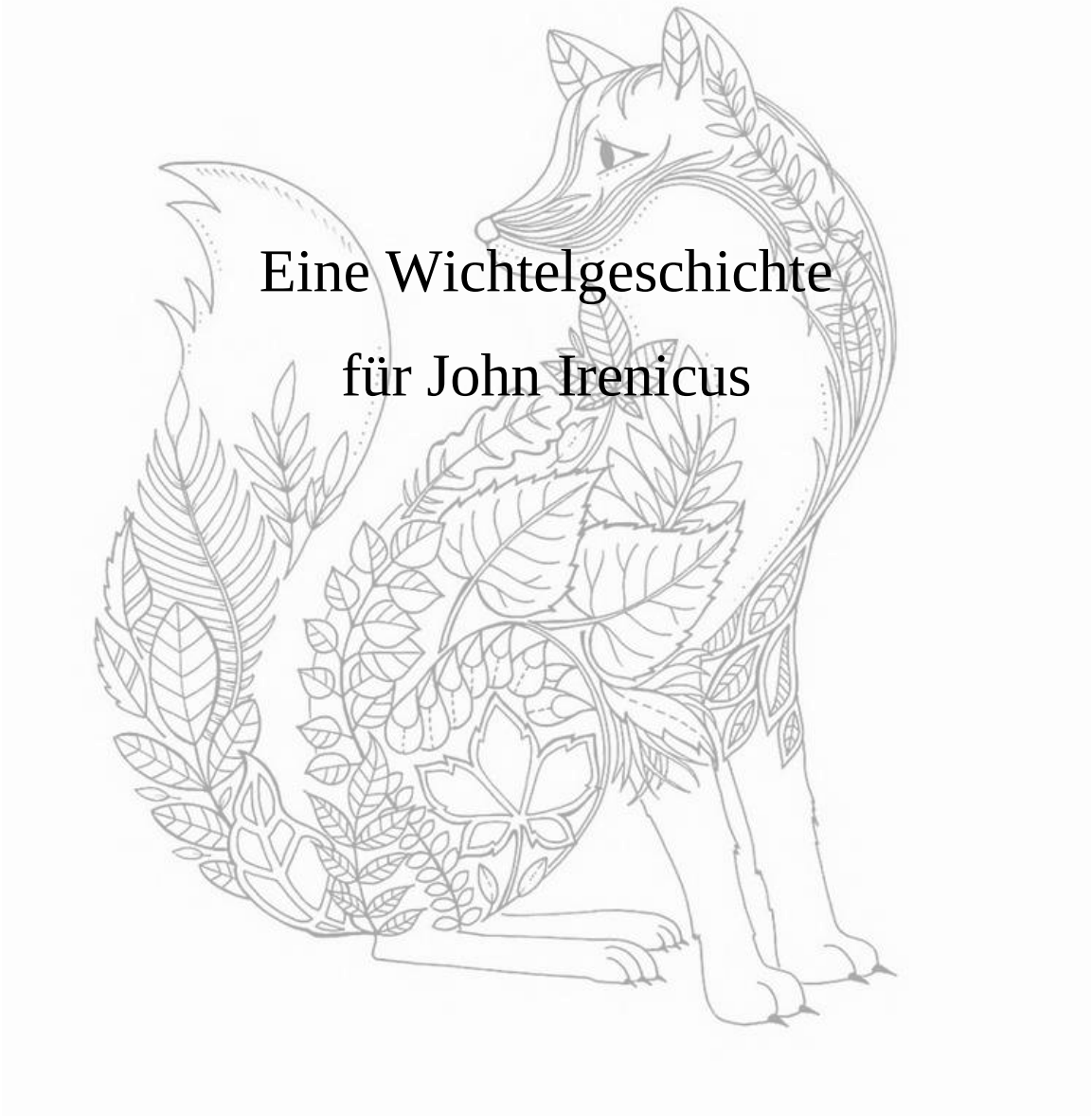


Ein gutes Ende



Eine Wichtelgeschichte

für John Irenicus

Man konnte Dämonen rufen und sie dazu bringen, etwas für einen zu tun. Diese Tatsache stand auf den ersten Seiten jedes dämonologischen Einsteigerwerkes. Man konnte sie sogar wieder loswerden, wenn man sein Handwerk einigermaßen beherrschte. Doch manchmal kamen sie wieder.

Als Cal nach einigen Jahren mehr oder minder unfreiwilliger Unterbrechung sein Studium an der Gelderner Akademie wieder aufnahm, gelangte er zu der Erkenntnis, dass dies nicht nur für Dämonen galt, sondern auch für die Gespenster der Vergangenheit. Manchmal kamen sie wieder.

An einem milden Oktoberabend, etwa zwei Monate nach seiner erneuten Einschreibung an der ruhmreichen Akademie zu Geldern, der forschungsstärksten Universität des ganzen Landes mit ihrer fast tausendjährigen Geschichte der Exzellenz, hatte Cal allen Grund, vorsichtig zufrieden mit seinem akademischen Werdegang zu sein. Die erste der drei Runden von Vorprüfungen, deren Bestehen zwingend notwendige Voraussetzung für die Zulassungen zu den Hauptprüfungen am Semesterende war, hatte er hinter sich gebracht, und nicht nur das: Er hatte sie nicht nur überlebt, sondern sogar gut bestanden.

Bevor er vor fünf Jahren die Akademie hatte verlassen müssen – er war vielleicht nicht der erste gewesen, den man bereits im ersten Semester verjagt hatte, aber vermutlich der mit dem beachtlichsten Register an unerwünschtem Verhalten, das von überbordendem Reisschnapskonsum über wiederholte Störungen des Lehrbetriebs durch unangemessene Bemerkungen bis hin zur Missachtung beinahe jedes einzelnen Punktes der Akademieordnung reichte -, hatte er in einem als Wohnblock am Stadtrand gelebt, den man weithin nur als den Sumpfkrautacker bezeichnete. Die Wohnung war ein Loch gewesen, aber immerhin ein billiges, was für einen Studenten ohne reiches Elternhaus an und für sich genommen ein Glücksgriff war. Als weniger glücklich hatte sich erwiesen, dass weder die Türen abschließbar waren, so dass alles, was einem lieb und teuer war, innerhalb weniger Tage zu Gemeingut wurde, noch die übrigen Bewohner, eine lebhafte Mischung aus Bettelstudenten wie Cal, aber auch Hehlern, Sumpfkrautdealern, Huren und Tagedieben, keine Rücksicht darauf nehmen wollten, dass es so etwas wie Nachtruhe gab, von Kehrwoche ganz zu schweigen. Ständig hatte jemand etwas zu feiern, mit reichlich Schnaps natürlich, ständig bekam man Sumpfkraut zum Freundschaftspreis

angeboten, ständig schrie oder sang oder krakeelte irgendwo jemand im Diskant. Cal lernte in diesem ersten Semester eine ganze Menge, das meiste davon jedoch außerhalb der Übungsräume. Er lernte, wie man einen Krug Bier in einem Zug leerte, ohne sich zu übergeben; er lernte, wie man sich am besten auf den Boden warf, die Knie anzog und den Hinterkopf mit den Armen schützte, wenn die Stadtgardisten ihre Knüppel zückten. Er lernte auch, dass die Miliz einem fast das Hirn herausprügeln konnten, selbst wenn man sich schützte. Es war gekommen, wie es kommen musste: Zunächst hagelte es mittelmäßige, dann schlechte und schließlich katastrophale Zensuren, es folgten Gespräche mit Tutoren, Dekanen und anderen Magnifizenzen, die Cal sehr viel besser ertragen konnte, wenn er zuvor seine Tagesrationen an Sumpfkraut und Reisschnaps kombinierte, und es endete mit einem Verweis von der Akademie, der wiederum den Anfang einer neuen Existenz als zugedröhnter Kleinkrimineller markierte. Eines Tages fand er sich im städtischen Kerker wieder, mit einem Affen auf dem Rücken, der ungefähr die Ausmaße eines Bergtrolls hatte, und einer unangenehmen Erinnerung an einen rotgesichtigen Kerl mit gepuderter Perücke und einem Hammer, der ihn zu Arrest und Strafarbeit in den königlichen Erzminen verurteilte. Seine Zukunftsaussichten waren miserabel, es stand nicht zu erwarten, dass Cal sich nach seiner Entlassung freischwimmen würde, aber irgendwie war es ihm doch gelungen. Er hielt sich von Sumpfkraut und Reisschnaps fern, versöhnte sich mit seiner Familie in Okara und schrieb Briefe an alle Leute, die er enttäuscht oder verletzt hatte. Zu Cals eigenem Erstaunen vergaben ihm die meisten ohne viel Aufhebens. Dennoch gab es Tage und vor allem Nächte, in denen er gelähmt vor Scham in seinem Bett lag, unfähig, sich zu bewegen und zugleich getrieben von der Angst, nicht gut genug für dieses neue Kapitel seiner Lebensgeschichte zu sein, unweigerlich zu versagen und am Ende wieder vom Abgrund verschlungen zu werden, auf dessen Rand ihn ein schadenfrohes, heimtückisches Schicksal nun ein wenig balancieren ließ, einfach, weil es ihm Spaß machte. Cal besuchte verschiedene Gesprächskreise, anfangs verschämt, später amüsiert, bei denen Leute zusammenkamen, die ähnliche Erfahrungen gemacht hatten wie er. Den Durchbruch jedoch brachte die Behandlung bei einem Orkschamanen namens Gromnir’kall, der verrückt wie eine Kanalratte war, sein Handwerk jedoch auf eine verschrobene Weise verstand. Nach einem alten orkischen Ritus, dem *Grash*

Nemrok oder der *Glorreichen Abspaltung* in der Sprache der Morras, ließ Gromnir'kall Cal einen Fetisch anfertigen, der aus ebenso traditionellen wie unappetitlichen Materialien hergestellt werden musste: Zähne, Hörner und Häute von Geschöpfen, für die man auf dem Schwarzmarkt eine ordentliche Summe hinlegen musste, wenn man nicht gerade vorhatte, mit Pfeil und Bogen die Sümpfe zu durchstreifen und sich von den Blutfliegen zu Tode stechen zu lassen. Den Fetisch musste Cal unter der strengen Aufsicht Gromnir'kalls mit einem Gesicht aus Wachs versehen, das den *Alten Cal*, wie der Schamane ihn nannte, repräsentierte. Es sollten sich darin all die hässlichen, schlechten Taten spiegeln, die ganze Schuld kleiner und größerer Verfehlungen spiegeln, die Cal in der Zeit im Sumpfkrautacker auf sich geladen hatte. Es war mit Sicherheit die abscheulichste Puppe aller Zeiten, die da unter Cals Händen entstand. Gromnir'kall war hochzufrieden. In einer bestimmten Nacht, unter einer sorgfältig errechneten Sternenkonstellation musste der Fetisch über einer magischen Flamme zunächst eingeäschert, dann am Ufer des Orkeflusses begraben werden. Cal kam das ganze Ritual albern und vage gotteslästerlich vor, und er schwor sich, niemals einer Menschenseele davon erzählen, aber zugleich spürte er die reinigende Kraft dieser Handlung so deutlich, dass es nicht zu leugnen war: Fünf Jahre nach seinem Rauswurf aus der Akademie kam endlich der Tag, an dem er sich bereit fühlte, sein Studium wieder aufzunehmen. Das nötige Geld hatten weder er noch seine Familie, doch ein Gesetz zur Förderung der allgemeinen Bildung, das die Kirche der Ewigen Flamme Innos' durchgesetzt hatte, ermöglichte es mittellosen Jungen und Mädchen des ganzen myrtanischen Reiches, sich mithilfe von Darlehen und Stipendien über Wasser zu halten. Es waren fragile Konstruktionen, so als führe man in einem Karren, der nicht mit Nägeln, sondern mit Kleister zusammengehalten wurde, über einen frisch gepflügten Rübenacker. Manchmal hielten die Wagen, manchmal nicht, und alles hing von einer einzigen magischen Zahl ab: 2,5. Diese Zahl war die Linie, die die Flamme Innos' in den Staub gezogen hatte. Erreichte man diesen Notendurchschnitt, ging der Karren in die nächste Runde über den Acker, erreichte man ihn nicht, fiel er mit Sicherheit auseinander.

Cal bekam nicht nur ein Stipendium, sondern auch ein Zimmer im Barthos-von-Laran-Wohnheim auf dem Gelände der Akademie, so dass er um den Sumpfkrautacker einen großen Bogen machen konnte. Hinzu kam eine

Aushilfstätigkeit am Lehrstuhl von Meister Innostian, einer Koryphäe der Alchimie. Cals Aufgabe war es, die Knochenwürmer zu versorgen, die, wenn man sie ordentlich mit Schlachtabfällen fütterte, eine Reihe rarer, übelriechender Grundstoffe jeglicher alchimischen Forschung produzierten. Der geregelte Tagesablauf und die Ruhe im Wohnheim – Alkohol und Sumpfkraut waren dort streng untersagt – führte dazu, dass Cal bei der ersten Runde seiner Vorprüfungen gut abschnitt. Er hatte fünf Fächer belegt und bekam in allen davon eine Zwei, in Kreativem Myrtanisch sogar eine Eins. Meister Foglwaid, der sich später mit dem Rektorat überwarf und als Straßenmusiker in Vengard laden sollte, schrieb unter Cals Gedicht „Onomatopoetisch-kaleidoskopisches Ringelreihen der kompromisslos entfesselten Evokationen!“, was im akademischen Umfeld offenbar als Lob galt. Cal schickte das Gedicht sogar nach Hause, und seine Mutter antwortete mit einer Postkarte, auf der ein einziges begeistertes „Bravo!“ quer über die Rückseite gekritzelt war.

Nach diesen Vorprüfungen errechnete er ein wenig selbstzufrieden seinen Notenschnitt, der 1,8 betrug und ihn damit um komfortable 0,7 Punkte von der roten Linie trennte.

Noch ein wenig besser schnitt Cals Zimmergenosse Nicky ab, mit dem die Verwaltung ihn in ihrer zweifelhaften Weisheit zusammengesteckt hatte. Nicky galt einhellig als die Stimme der Vernunft unter den Studenten des Barthos-von-Laran-Wohnheims, was nicht unbedingt anerkennend gemeint war. Nicky wusste bereits, dass er Arzt werden wollte und arbeitete fleißig darauf hin, dieses Ziel störungsfrei zu erreichen. Wenn man ein Glas lauwarmes Wasser abfüllte und es neben Nicky stellte, wirkte das Wasser geradezu lebhaft. Nicky hatte ein Bild über seinem Bett aufgehängt, das seine Freundin in Kap Dun und seinen Hund zeigte. Hund und Mädchen hatten dieselbe hellbraune Haarfarbe und zeigten dasselbe Grinsen. Nicky schrieb dieser Freundin jeden zweiten Tag und empfing ebenso oft ihre Antwortbriefe. Ob er auch dem Hund schrieb, hatte Cal bisher noch nicht herausbekommen. Darüber hatte Nicky seine Bücher auf einem Bord aufgereiht, sortiert in Fachbücher und das, was er zur Zerstreuung las.

Sajid El Kosht, ein hochgewachsener, blendend aussehender Junge aus Braga, der gekommen war, um Cal zum Abendessen in der Mensa zu begleiten, sah sich unbefangen in Cals und Nickys gemeinsamen Zimmer um. Er trat an Nickys

Bücherbord, legte den Kopf schief, um die Titel auf den Buchrücken entziffern zu können und setzte nach gründlicher Inspektion die Mine eines Arztes auf, der einen großen, mit Sicherheit bösartigen Tumor ertastet hatte.
„Das ist schlimm, mein Freund, wirklich schlimm“, sagte er in sanftem Ton und nahm eines der Bücher vom Bord.
Cal auf seinem Bett und suchte im Nachttisch nach seinen Essensbons, die er andauernd verschusselte.
„Was ist schlimm?“, fragte Nicky. Er hockte an seinem Schreibtisch, das aufgeschlagene Botanikbuch aufgeschlagen vor sich, und zeichnete etwas auf ein Blatt Papier.
Sajid musterte weiterhin das Buch in seiner Hand. „Es ist einfach das Letzte. Ein Griff in eine volle Latrine, aber richtig tief in die gottverdammte Scheiße.“
Nicky war zu stur, um aufzusehen. „Ich mag es nicht, wenn du so redest“, sagte er beherrscht, „Außerdem ich weiß nicht einmal, wovon du redest.“
Sajid wusste natürlich genau, dass Nicky es nicht mochte, wenn er so redete, und sagte: „Tut mir leid, wenn dir meine Ausdrucksweise missfällt, aber ich kann es nicht zurücknehmen. Ich kann es einfach nicht. Es tut mir weh, mein Freund, verdammt noch mal weh.“
„Was denn?“ Nicky blickte gereizt von seinem Blatt auf, das so sorgfältig beschriftet war wie die alten Folianten der Bibliothek. „WAS DENN?“
„Das hier.“ Sajid streckte Nicky das Buch entgegen. Auf dem Buchdeckel war das Bild eines jungen Magiers zu sehen, der vor einem Kloster stand und die Arme in dramatischer Geste erhoben hielt. Ein spektakulär kolorierter Feuerball schwebte über den zum Himmel gereckten Händen. „Du bist der einzige Student in Myrtana, der seine Kinderbücher mit an die Akademie gebracht hat.“ Er schlug das Buch auf und las pathetisch den Klappentext vor. „Das ist der Weg eines Jünglings vom Aufbruch von Zuhause bis zur Aufnahme als Novize und später als Magier im Kloster. Inklusive irgendwelcher Sachen dazwischen.“
Cal musste lachen, obwohl er das Buch ebenfalls gelesen hatte und ziemlich gut fand.
„Das ist ein gutes Buch“, sagte Nicky würdevoll.

„Das ist falsch. Dieses Buch gehört zuhause auf den Dachboden, zusammen mit deinen Püppchen und den gebügelten Hosen, die du zu Schulveranstaltungen und Gemeindefesten getragen hast.“
Wenn Sajid damit die blauen Stoffhosen mit der Bügelfalte und der zweckfreien kleinen Schnalle hinten meinte, dann hatte Nicky seine Kollektion wohl größtenteils mitgebracht, dachte Cal.
„Soso, ein gutes Buch.“ Sajid warf das Buch auf Nickys Bett – er sortierte Gegenstände, die er aus fremden Regalen genommen hatte, grundsätzlich nicht wieder ein, weil er wusste, dass er die Leute damit auf die Palme bringen konnte.
Sajid zeigte seine weißen Zähne und sagte zu Cal: „Wenn er darunter gut versteht, dann erinnere mich daran, dass ich nie zu ihm gehe, wenn ich mal eine gottverdammte Untersuchung machen lasse.“
An Nickys Hals begannen sich Muskelstränge abzuzeichnen. Sajid war der Einzige, der durch das dicke Fell von Cals Zimmergenossen hindurch kam.
„Warum musst du das immer sagen?“
„Was?“ tat Sajid ahnungslos. Er wollte, dass Nicky es aussprach.
„Gottverdammt“, sagte Nicky und seine Wangen nahmen einen rosigen Schimmer an.
Sajid starrte fasziniert auf die erblühende Röte in Nickys Gesicht.
Er grinste noch breiter, zuckte mit den Schultern und sagte: „Ich hatte ganz miese Vorbilder.“
Cal hatte seinen Bon gefunden, schnappte sich sein Lehrbuch der Höheren Geometrie und zog Sajid am Oberarm Richtung Tür. „Komm, wir gehen essen.“
„Gute Idee, ich habe einen gottverdammten Scheißhunger.“
Nicky nahm das Buch, sortierte es wieder ins Regal und warf Sajid einen giftigen Blick zu. Sajid tat, als hätte er das nicht bemerkt und zog Cal das Geometriebuch aus der Hand. Er warf einen Blick darauf und warf es dann elegant auf Cals Schreibtisch, wo es das Bild von Cals Eltern umstieß.
„Man liest nicht bei Tisch, nicht mal, wenn man den Fraß aus der Mensa serviert bekommt. In welchem verdammten Stall bist du denn aufgewachsen, Cal?“
Cal grinste. „Ich weiß, es fällt dir schwer zu glauben, dass man irgendetwas anders machen könnte als die großartigen El Koshts, aber es ist so.“

Er schaute unerwartet ernst drein. „Lern aber wenigstens nicht, während du isst, in Ordnung?“
Cal zuckte die Schultern und sagte „In Ordnung“, wobei er sich innerlich das Recht vorbehielt, zu lernen wann immer er die Lust oder Notwenigkeit verspürte.
„Mein Alter ist daran gestorben. Magengeschwüre, Durchbruch, und das war’s dann.“
„Oh“, sagte Cal. „Das tut mir leid.“
„Ist schon ewig her. Komm jetzt, bevor der gottverdammte Snapper wieder alle ist und uns nur das Kaninchenfutter bleibt. Kommst du mit, Nicky?“
„Ich muss noch das Blatt fertigmachen.“
„Scheiß doch auf das Blatt“, grinste Sajid. Einen Moment lang sah Nicky ihn an wie etwas, das er unter einem verfaulten Baumstamm entdeckt hatte, aber dann grinste er, stand auf und nahm das Schultertuch in den Farben der Akademie vom Kleiderhaken, Rot und Gold. Alle Erstsemester bekamen so ein Tuch und trugen es genau zweimal, bei der Begrüßung am ersten und bei der Verabschiedung am letzten Tag ihres Studiums, so sie letzteren überhaupt je erreichten. Nicht so Nicky. Immer wenn er das Wohnheim verließ, trug er sein leuchtendes Schultertuch. Nicht einmal mehr Sajid machte sich darüber lustig. Als Cal Sajid am dritten Tag ihrer Bekanntschaft gefragt hatte, was mit seinem Schultertuch geschehen war, hatte Sajid seine glänzenden Zähne gezeigt und gesagt: „Ich hab‘ mir mit dem Scheißding den Arsch abgewischt und es auf einen Baum geworfen.“ Cal glaubte zwar nicht, dass das die Wahrheit war, aber ganz ausschließen mochte er es auch nicht.
Sie polterten die zwei Treppenabsätze hinunter und gingen in den milden Oktoberabend hinaus. Es gab neben dem Barthos-von-Laran- noch das Hildegunst-von-Mythenmetz- und das Marta-Ukara-Wohnheim, von denen das Marta-Ukara besonders interessant war, weil darin die Mädchen untergebracht waren. Die Mensa, liebevoll Schweinetrog genannt, befand sich auf einer sanften Anhöhe. Um dorthin zu gelangen, nahmen die Studenten aller drei Wohnheime gepflasterte Pfade, die in eine Senke hinabführten und dort zu einem breiten Ziegelsteinweg vereinten, der wieder anstieg. Der Schweinetrog was das höchste der Gebäude und nun, da es Abend wurde, hell erleuchtet wie ein prächtiges Schiff auf dem Meer.
Dort, wo sich die Pfade in der Senke trafen, war ein Reiterstandbild irgendeines Kriegshelden errichtet worden, dessen Sockel von einem dichten Gebüsch umwogt

wurde. Nicht nur die Pfade, sondern auch die Männer und Frauen trafen sich dort und wechselten offene oder schüchterne Blicke, bevor alle zusammen auf dem Ziegelsteinweg zur Mensa hinaufgingen.

An diesem Abend fielen Cal zwei Personen auf, die er in diesem Semester noch nie gesehen hatte. Die eine war eine junge Frau, die wie eine Nordmarerin aussah, mit rotblonden Haaren und schmalen hellblauen Augen. Sie trug Hosen aus weichem braunem Leder und eine Jacke aus Pelz, der ebenso rotblond war wie ihr Haar. Er sah sie allein an einem Tisch sitzen, als würde sie auf jemanden warten. Vor ihr lag ein dicker Foliant aus der Bibliothek. Als sie seinen Blick bemerkte, lächelte sie ein wenig und sah wieder in ihr Buch, während sie in einer Schüssel dampfender Suppe rührte.
Sajid war die Frau ebenfalls nicht entgangen. Er pfiff leise durch die Zähne. „Was für ein heißes Eisfüchschen."
Nicky sah ihn tadelnd an und schüttelte großtantenhaft den Kopf. „Das ist Wisnija. Sie ist eine Gastwissenschaftlerin aus Nordmar, erst seit Montag hier", sagte er.
„Woher willst du das denn wissen?"
Nun war es an Nicky, ein breites Grinsen aufzusetzen. Er bemühte sich zwar stets um Tugendhaftigkeit, aber an diesem Abend haute es nicht so ganz hin. „Sie hat es mir selbst erzählt. Sie hat mich vor dem Botanischen Institut angesprochen und nach dem Weg zum Herbarium gefragt. Ich habe sie natürlich dorthin begleitet."
„Du gottverdammter kleiner Bastard", sagte Sajid anerkennend. „Nicht schlecht."
Cal sagte gar nichts. Er konnte seine Augen nicht von der Eisfüchsin lösen, die gedankenverloren und gleichmäßig in der Suppenschüssel rührte. Die langsame Bewegung übte eine hypnotische Macht auf Cal aus. Wisnija sah wieder auf, als hätte sie Cals Blick gespürt, und warf ihm noch ein winziges Lächeln zu. Leider war das auch Sajid nicht entgangen, und er gab eine Reihe peinlicher, dämlicher Geräusche von sich, so dass Cal errötete und Wisnija sich mit gerunzelter Stirn demonstrativ ihrem Buch zuwandte, bis sie eine Viertelstunde später aufstand, ihr Tablett abräumte, ohne dass sie ihre Suppe angerührt hätte, und den Schweinetrog verließ. Sie würdigte die drei jungen Männer dabei keines Blickes.
Die zweite Person, die Cal an diesem Abend auffiel, war eine sehr viel unangenehmere Erscheinung. Als Sajid, Nicky und Cal ins Wohnheim zurückkehrten, lag ein schmuddeliger Seesack auf der Treppe, über den Cal im schlecht beleuchteten Aufgang stolperte und beinahe stürzte.

„Wer hat denn den verdammten Scheißsack hier liegenlassen?“, brüllte Sajid die Treppe hinauf und trat gegen das Segeltuchbündel, das einen trägen Hüpfer zwei Stufen abwärts machte.
„Lass meinen Sack in Ruhe, du Arsch“, gackerte eine schrille Stimme. Ein Licht flammte auf, und ein von welligem rotem Haar umrahmtes Gesicht erschien am oberen Treppenabsatz. Ein Gesicht, das vor sich selbst wegzulaufen schien, von der vorgewölbten Stirn bis zum fast nicht vorhandenen Kinn. Dazwischen lagen zwei von Sekret verklebte Äuglein und eine glänzende gerötete Nase, ganz zu schweigen von seinen Lippen, die so rot waren, als hätte er etwas Billiges, Grelles vom Grabbeltisch aufgelegt.
Cal war sich sicher, diesem Jungen noch niemals begegnet zu sein, und dennoch kam er ihm auf gespenstische Art vertraut vor.
„Räum mal lieber dein Zeug weg, bevor sich noch jemand den Hals bricht“, sagte Nicky.
„Macht euch mal locker“, sagte der Rothaarige und kam hinunter. Er schnappte sich den Seesack, warf ihn lässig über die Schulter, wischte sich mit dem Handrücken die feuchte Nase ab und sagte: „Ich bin neu, ziehe gerade hier ein.“ Er streckte ihnen die Hand, mit der er sich eben die Nase abgewischt hatte, entgegen und grinste. Er hatte katastrophale Zähne, die schief und gelb überall dort aus seinem Zahnfleisch zu wachsen schienen, wo sie gerade Lust gehabt hatten. „Ich heiße Georgie.“
Nicky, dessen gesunder Verstand nur dann den Kürzeren zog, wenn er mit gesellschaftlichen Erwartungen rang, nahm Georgies Hand zögernd und schüttelte sie. „Nicholas aus Kap Dun“, sagte er.
Sajid drückte Georgie ebenfalls die Hand und ließ es dabei auf eine kleine Kraftprobe ankommen, um klarzustellen, wer hier das Sagen hatte.
„Au“, kreischte Georgie und lachte gackernd. „Lass los, das ist meine Wichshand!“
Sajid zog die Hand blitzschnell zurück und wischte sie an seiner Hose ab, doch er fiel in Georgies Lachen ein. Er hatte einen gewissen Respekt vor Leuten, die noch ordinärer sein konnten als er selbst.
Cal wich unwillkürlich einen Schritt zurück, als Georgie ihm die Hand hinstreckte, so dass er zum zweiten Mal innerhalb weniger Minuten beinahe die Treppe heruntergefallen wäre. Georgie packte ihn an der Schulter und hielt ihn fest, bis Cal

das Gleichgewicht wiedergefunden hatte. Dabei kam er ihm so nah, dass er Georgie riechen konnte; eine Lage sauer Schweiß und abgestandener Sumpfkrautrauch, darunter eine Lage pilziger Moder. Georgie war beileibe nicht der Einzige an der Akademie, der diesen beißenden Affen-Pilz-Gestank verströmte, aber Cal nahm noch etwas anderes wahr, etwas Beunruhigendes, Scharfes und Brenzliges, wie der Geruch von magischem Erz, durch das eine Welle arkaner Energie hindurchgeströmt war. Georgie hielt immer noch Cals Oberarm umfasst und grinste breit. Cal machte sich los und würgte ein „Danke, Mann“ hervor, wobei er gleichzeitig einen Schritt auf Abstand ging, diesmal in die richtige Richtung.

„Kein Ding“, sagte Georgie lässig. „Freut mich, Cal.“

„Kennen wir uns irgendwoher?“, fragte Cal und war sich sicher, dass die Antwort *ja* lautete.

Aber Georgie zuckte die Achseln und sagte: „Keine Ahnung, Mann, ich kenne ‘ne ganze Menge Leute.“

„Sumpfkrautacker?“, fragte Cal und versuchte, das Wort möglichst beiläufig klingen zu lassen. Sajid und Nicky hatten nur eine sehr verschwommene Vorstellung davon, wie Cals Leben vor fünf Jahren ausgesehen hatte, und er hatte auch nicht vor, es seinen Freunden im Detail auseinanderzusetzen, weshalb er sich manchmal wie ein erbärmlicher Schwindler fühlte.

Georgie gackerte. „Seh’ ich etwa aus wie einer von diesen Pennern da?“

Cal verzichtete auf eine ehrliche Antwort.

Der nächste Tag war ein Samstag, aber Cal konnte nicht ausschlafen. Er musste heute die Knochenwürmer der alchimischen Fakultät versorgen und zuvor das Futter an der Hintertür des Instituts für Vergleichende Anatomie abholen. Den Nachmittag wollte er mit Lernen verbringen. Höhere Geometrie fiel ihm nicht so leicht wie Kreatives Myrtanisch. aber wenn er sich dahinterklemmte, kam er ganz gut mit.
Er stand leise auf, um Nicky nicht zu wecken, zog sich an und schlich durch den stillen, dämmrigen Flur. Er war leise, aber offenbar nicht leise genug. Die Tür des einzigen Einzelzimmers des Stockwerks öffnete sich einen Spalt breit und Tybalt von Trelis, der Etagenälteste und -aufseher, streckte seinen Kopf hinaus. Tybalt war Doktorand und stammte aus bestem Hause, jedoch war seiner Sippe irgendetwas zugestoßen, was dem gesellschaftlichen Fall einer Familie in einem alten Bühnenmelodram sehr nahekam. Obwohl er sein Studium ebenfalls mit Stipendien und seiner Aufsehertätigkeit finanzierte und sich formal nicht von den anderen unterschied, hielt er sich für etwas Besseres, für einen der Edlen und Tapferen, und so war er schon am frühen Samstagmorgen korrekt mit Hose und gebügeltem Hemd bekleidet. Sonntags trug er sogar einen Anzug. Sein schlimmstes Ärgernis war seine geringe Größe: Sein ganzer Körperbau erinnerte an einen besonders klein gewachsenen, drahtigen Goblin. Hinter seinem Rücken nannten ihn die Studenten des Barthos-von-Laran-Wohnheimes Tipsy. Tipsy bestand auf die wöchentliche Zimmerinspektion und führte dabei stets einen kleinen Schemel mit sich, um auch die obere Ablage der Schränke kontrollieren zu können, was er als Teil seiner edlen Aufgabe zu verstehen schien. Er war dafür bekannt, auch diejenigen Studenten beim Dekan zu melden, die ihren, wie er sagte, *häuslichen Pflichten* nicht nachkamen. Neben den obligatorischen Kursen besuchte er noch die militärische Zusatzausbildung der königlichen Reserveoffiziere. Tipsy mochte niemanden im Barthos-von-Laran-Wohnheim, und niemand mochte Tipsy. Sajid war der Meinung, Tipsy sei in allem jämmerlich, außer im Arschkriechen. Cal für seinen Teil konnte sich mit einer Menge menschlicher Schwächen abfinden, aber aufgeblasene, kleingewachsene Pedanten verabscheute er. Gleichzeitig hatte er Mitleid mit ihm, weil ihm sein Mangel an Humor wie ein körperliches Gebrechen erschien, eine Verkrüppelung, an der Tipsy keine Schuld hatte.
„Ach, du bist es“, sagte Tipsy. „Auf dem Wege zum schnöden Broterwerb?“

„Wie immer, Tybalt, wie immer."
Tipsy nickte. „Ich hatte schon befürchtet, der Neue schliche hier umher, um Unfrieden zu stiften."
„Georgie? Wie kommst du darauf?", fragte Cal.
Tipsy legte die Stirn in Falten. „Nur so ein Gefühl. Allein diese Gossensprache! Nun, sei's drum."
Tybalt von Trelis zog seine Tür ohne jeden Abschiedsgruß wieder zu.
Cal stapfte durch den milchigen Oktobermorgen hinüber zum Institut für Vergleichende Anatomie und musste grinsen, als er daran dachte, dass Sajid, der dieses Fach belegt hatte, sich besonders als Fachmann für Vergleichende Weibliche Anatomie betrachtete. Zu dieser Uhrzeit war der Campus menschenleer, die Natur hatte sich die Wege und Wiesen für die Stunden der Nacht zurückerobert. Riesige Krähen hockten auf dem Gras und pickten nach irgendetwas. Träge erhoben sie sich in die Luft, als Cal an ihnen vorüberging, aber es war mehr ein Akt der Höflichkeit als der Scheu. Im Gebüsch raschelten Eichhörnchen oder Ratten oder Molerats, die es vermochten, sich am Tage völlig unsichtbar zu machen. Cal hatte in diesen frühen Morgenstunden auch schon Marder und Füchse beobachtet, hin und wieder eine Schlange und einmal einen struppigen mageren Wolf, der eine verkrüppelte Vorderpfote hatte. Diese Tiere hielten sich gern in der Nähe der Labore auf, weil die auf den Hinterhöfen entsorgten Abfälle wie ein reich gedeckter Tisch waren.
Der Laborassistent erwartete Cal bereits und drückte ihm einen Sack in die Hand, der einen süßlichen Geruch verströmte und in der Kühle des Morgens dampfte. Die Knochenwürmer konnten sich heute auf besonders frische Leckerbissen freuen. Cal schulterte den Sack und zog weiter, wobei er eine Spur blassroter Tröpfchen auf dem Pflasterstein hinterließ. Die Sonne ging auf und berührte die Welt mit ihren Rosenfingern. Die unzähligen Wassertröpfchen im milchigen Morgennebel funkelten wie winzige Edelsteine. Cal genoss die Stille und versuchte den unangenehmen Geruch zu ignorieren, der aus dem Sack über seiner Schulter drang. Vor ein paar Jahren war er so weit unten gewesen, dass er die Abfälle, die er den Würmern verfütterte, selbst gegessen hätte, um überhaupt etwas zwischen die Zähne zubekommen. Mit einer ordentlichen Dosis Reisschnaps ließ sich auch fauliges

Fleisch ertragen, das beinahe nur aus Sehnen und Adern bestand und mit Sicherheit von zweifelhaften Geschöpfen stammte.
Zu Cals Überraschung war die Tür des Tierlabors der alchimischen Fakultät unverschlossen. Meister Innostian achtete sorgfältig darauf, dass die Ein- und Ausgänge jeden Abend verriegelt wurde, nachdem es vor Jahren gewisse Vorfälle gegeben hatte, bei denen Schleimaale und das Schwimmbecken der Sportfachschaft eine Rolle spielten. Das bedeutete, dass bereits ein Mitarbeiter im Labor sein musste. Cal hoffte inständig, dass es nicht Innostian selbst war, der einen oft in quälend schleppende Gespräche verwickelte, die für gewöhnlich in peinlicher Aporie endeten.
Cal hievte den tropfenden Sack auf einen stählernen Rollwagen und schob ihn hinüber zu den Terrarien, in denen die Knochenwürmer hausten. Diese Würmer hatten entweder ein rudimentäres Bewusstsein für Zeitspannen, oder einen höllisch feinen Geruchssinn, denn als sich Cal den gläsernen Wannen näherte, begannen sie sich aufgeregt zu winden und erzeugten dabei schabende Geräusche auf dem Boden ihrer Behausung.
„Guten Morgen, Onkel Cal bringt euch Frühstück“, begrüßte er die Knochenwürmer.
Er hörte, wie im Nebenraum, dem Insektarium, etwas zu Boden fiel. Dann erschien ein blasses Gesicht in der Tür. Der erschrockene Ausdruck wich aus ihren Augen, als sie ihn erkannte. Wisnija strich sich Haare aus dem Gesicht und lächelte.
„Hallo“, sagte sie mit dem schweren Akzent der Nordmarer. Ihre Stimme klang süß und kühl wie Raureif, der auf Kirschblüten lag. Obwohl das Tierlabor immer gut beheizt war, um die Bewohner zu voller Produktivität anzureizen, trug sie ihre Pelzjacke.
Cal rutsche der Sack mit dem Wurmfutter aus der Hand und klatschte mit einem unbeschreiblich ekelhaften Geräusch auf den gefliesten Boden.
Wisnija schlug sich die Hand auf den Mund und gluckste leise.
Cals Anspannung löste sich ein wenig. Er hob den Sack auf, der hellrosa Schlieren auf den Fliesen hinterließ.
„Möchtest du vielleicht auch ein Häppchen?“ fragte er und öffnete den Sack, woraufhin sie laut auflachte. Dann musterte sie ihn von oben bis unten, hob eine ihrer feinen, rußschwarzen Augenbrauen und sagte: „Ein andermal sehr gerne.“

„Was machst du hier?“, fragte Cal, während er in einen Lederhandschuh schlüpfte und tief in die dampfenden Eingeweide oder was auch immer griff, die das anatomische Institut ihnen heute beschert hatte. „Ich dachte, du bist Botanikerin?“
„Das hat sich also schon herumgesprochen?“, fragte sie mit einem Lächeln in der Stimme. „Ich forsche über die Wechselwirkung von Pflanzen- und Insektentoxinen, an diesen bedauerlichen Zwergcrawlern hier.“
Sie verschwand kurz im Insektarium und kehrte dann mit einem zappelnden Monster von der Größe einer Katze zurück, das sie sich unter den Arm geklemmt hatte. Strahlend streckte sie ihm den Zwergcrawler entgegen, der hirnlos mit seinen Zangen in der Luft herumfuchtelte und dabei ein rasselndes Zischen von sich gab. Cal hätte gerne einen Satz zurück gemacht, unterdrückte diesen Impuls aber heldenhaft.
„Hübsch“, sagte er mit schiefem Lächeln und versuchte, dem Crawler das Köpfchen zu tätscheln.
„Ich bin Wisnija“, sagte sie.
Offenbar hatte Cal die Prüfung bestanden.
„Freut mich. Ich heiße Cal.“
„Bist du auch Doktorand? Du bist etwas älter als die Studenten, oder?“
„Ich habe… ein paar Umwege gemacht. Ich bin im ersten Semester“, sagte Cal und errötete ein wenig.
Wisnija brachte den Crawler zurück in sein Terrarium, dann schlüpfte sie ebenfalls in einen Handschuh und half Cal bei der Fütterung der Knochenwürmer. Ihre Augen glühten vor Begeisterung, als die Würmer ihre Mägen ausstülpten und das Gekröse aus der Anatomie mit ihrem gelben Verdauungsschleim überzogen. Ihr rotblondes Haar schimmerte sogar im unfreundlichen Licht des Labors wie Fuchsfell. Einmal streifte eine Strähne Cals Wange und hinterließ dort ein angenehmes Kribbeln.
Wisnija erzählte von ihrem Clan in Tjalfsbad, der sie nur ungern hatte ziehen lassen, und Cal erzählte von seiner Vorliebe für Nordmarer Lyrik, was sie mit ungläubigem Prusten quittierte.
„Wusstest du, dass traditionelle Nordmarliteratur gar kein gutes Ende in eurem Sinne kennt? Unsere Geschichten und Gedichte haben entweder gar kein Ende, sondern höchstens eine Pointe, aber die meisten gehen schlimm aus, voller Trauer und Elend,

Mord und Totschlag. Der Held stirbt, die Heldin stirbt, der König stirbt, die Königin ebenfalls und natürlich alle Untertanen.“
Sie musste wieder kichern. „In alten Zeiten wurden Barden und Dichter, die es wagten, ihre Vorträge ohne tragisches Blutbad zu beenden, mit Eisenstangen, Stöcken und Eispickeln aus den Dörfern verjagt.“ Sie sah über Cals Schulter in die Ferne und sah auf einmal ernst aus. „Am Schluss unserer Geschichten sind immer alle tot.“
Cal dachte an das zwölfbändige Heldenepos *Akasha*, vielleicht das nordischste aller Gedichte, die je von Nordmarer Hand verfasst wurden. Soweit er wusste, starben in diesem Werk etwa zehntausend Personen, die meisten von ihnen am Schluss, durch Feuer und Schwert, Krankheit und Fieber, List und Tücke, Schwarzmagie sowie Weltuntergang.
„Kennst du denn kein einziges Gedicht, das einen guten Ausgang findet?“, fragte Cal.
Sie sah ihn nachdenklich an, dann schüttelte sie den Kopf. „Nein, ein gutes Ende ist bei uns nicht vorgesehen.“
Es entstand ein kurzes, etwas unangenehmes Schweigen, dann wechselte Wisnija das Thema und sprach davon, dass sie gerne einmal ein Konzert im *Bijoux* besuchen würde, um die myrtanische Musik kennenzulernen.
Das *Bijoux* war der beliebteste Versammlungsort in der Nähe des Campus. Hier traten Künstler und Schauspieler aus allen Teilen Myrtanas auf, gaben ihre Texte zum Besten, machten Musik oder führten ihre Stücke auf. Hin und wieder gab es sogar Vorführungen magisch bewegter Bilder, die aus purem Licht bestanden. Leider war der Eintritt ziemlich teuer, und für mittellose Studenten wie Cal selten erschwinglich.
Als sie fertig waren, verließen sie gemeinsam das Tierlabor. Cal begleitete Wisnija zum Marta-Ukara-Wohnheim und kehrte dann ins Barthos-von-Laran zurück, um sich zu umzuziehen.

Als er das Wohnheim betrat. fühlte sich Cal immer noch leicht und angenehm benebelt von Wisnijas Gegenwart, und was er erblickte, als er den Flur erreichte, in dem sein Zimmer lag, hob seine Stimmung noch mehr. In seiner Abwesenheit hatte jemand mit Rasierseife ein stilisiertes Gesicht auf Tipsys Tür gemalt, das einen Schwall weißen Schaums erbrach.

Lächelnd betrat Cal sein Zimmer. Nicky saß in seiner Pyjamahose am Schreibtisch und schrieb etwas, worüber er schützend den Arm legte, als Cal die Tür öffnete. Cal schloss daraus, dass es sich um einen Brief an seine Freundin oder seinen Hund handelte. Auf Nickys Bett lag ein weiteres seiner Lieblingsbücher: Die *Gabe der Götter*, Cals Meinung nach die fadeste der Heiligen Schriften. Nicky konnte jede Menge passender und unpassender Verse daraus zitieren.

„Jemand hat Tipsys Tür mit Seife eingeschmiert", sagte Cal, während er zu seinem Regal ging und das Geometriebuch herausholte. Am Dienstag stand eine mündliche Prüfung an und er wollte in den Aufenthaltsraum, um dort etwas zu lernen.

„Du hättest Tybalt schreien hören sollen", sagte Nicky und kicherte. Dann hielt er schnell seine kleine Faust an den Mund, um weitere Ungehörigkeiten zu ersticken. „Und geflucht hat er, als wäre er in Sajids Liga."

„Wenn es ums Fluchen geht, ist niemand in Sajids Liga", erwiderte Cal.

Auf Nickys Stirn zeichnete sich eine Sorgenfalte ab. Er sah Cal ernst über seine nackte, sommersprossige Kinderbrust hinweg an. „Das warst doch nicht etwa du, oder? Du bist heute ziemlich früh aufgestanden."

„Bei meinen begrenzten finanziellen Mitteln würde ich keine Seife an Tipsy verschwenden."

Die Sorgenfalte glättete sich. „Gut. Tybalt hat nämlich gebrüllt, dass er den Missetäter, wie er sich ausdrückte, einer Disziplinarstrafe ausliefern würde."

„Eine Disziplinarstrafe für ein bisschen Seife?"

„Ich glaube, es war sein Ernst", sagte Nicky. „Und als Etagenaufseher hat er nicht viel mehr zu tun, als Disziplinarstrafen zu verhängen."

Im Regelwerk der Akademie war die Exmatrikulation das schwerste Geschütz, das ausschließlich zur Ahndung von Diebstahl, Körperverletzung oder Drogenmissbrauch diente, wie Cal aus leidvoller Erfahrung wusste. Die Disziplinarstrafe stand eine Stufe darunter. Sie kam zum Einsatz, wenn man mit einem Mädchen oder mit Alkohol oder

beidem auf dem Zimmer erwischt wurde oder wenn man bei einer Prüfung abschrieb. Er wollte nicht glauben, dass Tipsy einen Studenten wegen ein paar Tupfern Seife beim Dekan anzeigte, um eine Disziplinarstrafe zu erwirken, aber auszuschließen war es leider nicht.

„Dazu müsste er den Missetäter erst einmal finden", schloss Cal.

„Solange du es nicht warst", sagte Nicky und sah aus wie der jüngste Vater der Welt, der seinem Sohn eine ernste Warnung aussprach.

Cal schüttelte den Kopf. „Wirklich nicht. Meinst du, Sajid…?"

„Nein. Wenn ich raten müsste, würde ich auf den Neuen tippen, Georgie."

Plötzlich huschte ein Lächeln über Nickys Gesicht. Er deutete auf das Fenster. „Ich habe gesehen, wie du mit Wisnija zum Marta-Ukara gegangen bist."

„Ich habe ihr nur Gesellschaft geleistet", sagte Cal und ärgerte sich, weil er spürte, dass seine Wangen dabei warm wurden.

Nicky saß mit seiner karierten Pyjamahose und seiner schmalen Brust da und grinste, als wüsste er es besser. Vielleicht war das auch so. Cal wusste kaum etwas über Wisnija, aber er mochte sie.

Er klemmte sich sein Buch unter den Arm und ging in den Aufenthaltsraum. In der Tür prallte er zurück, als er Georgie dort erblickte. Er überlegte, ob er auf dem Absatz kehrtmachen sollte, aber Georgie hatte ihn bereits entdeckt.

„Cal, genau der Mann, den ich suche", trompetete er mit seiner unangenehmen Stimme. Bei ihm saßen zwei Jungen, die ebenfalls auf seiner Etage wohnten, Chip und Laszlo.

„Kannst du Tak spielen?"

Tak.

Natürlich konnte er Tak spielen.

Tak hatte zu seiner Zeit im Sumpfkrautacker zu seinen Lieblingsbeschäftigungen gehört, wenn man vom Trinken einmal absah. Tak war ein Spiel mit wenigen Regeln, aber raffinierten Zügen. Man spielte es zu viert, meistens auf einem quadratischen Brett, aber zur Not ging auch ein schmieriger Küchentisch oder eine alte Kiste, auf die man mit einem Kohlestück acht mal acht Felder malte. Es gab auch Varianten mit vier mal vier oder sechs mal sechs Feldern, aber wer etwas auf sich hielt, der spielte die Vierundsechzig. Der Spieler, der mit seinen Steinen zuerst eine Straße gelegt

hatte, gewann das Spiel und kassierte von seinen Mitspielern ein Kupfer pro Feld, das sie zurücklagen. Dazu hatte man verschiedene Spielsteine zur Verfügung, die je nach Verwendung Flachsteine, Kapsteine oder Mauern genannt wurden. Wenn er nicht zu betrunken war, hatte Cal Tak gespielt, um sich ein paar Münzen zu verdienen, die für den nächsten Sumpfkrautstengel reichten.

Die Antwort auf Georgies Frage war also ja, aber die wirkliche Frage war, ob er Tak spielen *wollte*. Tak gehörte einer Vergangenheit an, mit der er abgeschlossen hatte. Es stammte aus einer anderen Dimension seiner Lebensgeschichte, die ihm mittlerweile unwirklich erschien. Und selbst wenn er Tak spielen *wollte*, wollte er es ganz bestimmt nicht mit Georgie spielen. Georgie stieß ihn auf jede erdenkliche Weise ab, aber er erschien ihm heute nicht mehr so unheimlich wie tags zuvor. Er war hässlich, vulgär und roch wie ein Raubtierkäfig in der Paarungszeit, aber das war auch schon alles. Cal vermutete, dass Georgie ihm nur deswegen einen Schrecken eingejagt hatte, weil er ihn an ihn selbst erinnerte. Nicht an den Cal, der er heute war, sondern an den Cal vom Sumpfkrautacker, der sich großmäulig, boshaft und selbstgefällig aufgeführt hatte. Es kam Cal vage unfair vor, Georgie dafür abzustrafen, dass er sein altes Selbst verabscheute. Vielleicht musste man Georgie einfach eine Chance geben.

Aber Tak wollte er nicht spielen, ganz sicher nicht.

„Ich muss lernen“, sagte er deshalb. „Vielleicht nächste Woche.“

Um seine Worte zu unterstreichen, hielt Cal das Geometriebuch wie einen Schild vor seine Brust. Zur Not musste er in den dritten Stock umziehen, weil Georgie mit Sicherheit niemand war, der die Klappe hielt, wenn andere lernen wollten.

„Komm schon, nur eine Straße“, versuchte er Cal zu beschwatzen. „Ein Kupfer pro Feld. Diese beiden Idioten da…“ – er zeigte auf Chip und Laszlo – „… die spielen Tak, wie alte Leute vögeln.“

Chip und Laszlo grinsten blöde, so als hätte ihnen jemand ein Kompliment gemacht. Georgies Beleidigungen waren so plump, direkt und boshaft, dass man sie für Scherze oder sogar für verschleierte Komplimente halten konnte. Cal war sich sicher, dass sie nichts von beidem waren. Leute wie Georgie meinten jedes böse Wort ernst, das ihnen über die Lippen kam.

„Ich habe Dienstag eine mündliche Prüfung und verstehe das mit dem hyperbolischen Axiom immer noch nicht ganz.“

„Scheiß auf das Axiom“, sagte Georgie gutmütig. Chip und Laszlo kicherten. „Du hast doch noch den ganzen restlichen Samstag, den Sonntag und den Montagabend für dein blödes Axiom.“

„Morgen will ich mit meinen Freunden zum Rudern gehen.“

„Mit dem Scheißboot kannst du mir in den Arsch rudern, klar?“, gackerte Georgie, woraufhin Chip und Laszlo prusteten. „Hör zu, Cal…“

„Ich muss wirklich lernen.“

Georgie wandte sich zu Chip und Laszlo um. „Ihr zwei Pappnasen bleibt, wo ihr seid“, fuhr er sie barsch an. Die beiden strahlten beglückt und nickten. Sie hatten offenbar großen Respekt vor Georgie. Cal war sich sicher, dass Georgie sich ihre Essenbons borgen, sie im Duschraum mit seinem Handtuch schlagen und jede Menge Blätter, Stifte und Kleingeld ausleihen würde, ohne sie je zurückzugeben. Und dennoch würden sie ihn lieben – oder gerade trotzdem.

Georgie legte Cal den Arm um den Hals und versuchte, ihn auf den Gang hinaus zu zerren, um dort unter vier Augen mit ihm zu reden. Cal war angewidert von dem Aroma, das ihn aus Georgies Achselhöhlen anwehte, doch er folgte ihm auf den Flur. Dort fasste ihn Georgie an beiden Oberarmen und sah ihn aus seinen leicht geröteten, verklebten Augen ernst an. Cal war diese Berührung mehr als unangenehm, aber er blieb tapfer.

„Die beiden Vollpfosten da drin haben nicht die geringste Ahnung von Tak“, sagte er atemlos. „Aber sie lieben das verdammte Spiel. Ich liebe es nicht, aber im Gegensatz zu diesen Gehirnamputierten *beherrsche* ich es. Außerdem bin ich gerade nicht flüssig, und heute Abend gibt es ein Konzert im *Bijoux*.“

„Ein Konzert im *Bijoux*?“ Cal horchte auf.

„Ja. Wenn ich zwei Gold aus den Schwachköpfen rausleiern kann, gehe ich hin. Und wenn ich vier kriegen kann, nehme ich noch eine Schnepfe aus dem Marta-Ukara mit und lasse es mir danach von ihr besorgen.“

Georgie schien ein echter Romantiker zu sein.

„Das kriegst du sicher auch allein hin“, sagte Cal, aber ohne Überzeugung. Ein Konzert im *Bijoux*, heute Abend.

„Da gibt es ein Problem“, fuhr Georgie in vertraulichem Ton fort. Sein Atem streifte unangenehm warm Cals Gesicht. „Tak zu dritt ist riskant. Wer wirft schon mit seinem Kapstein eine Mauer um, wenn der Dritte ungehindert hineingrätschen könnte?“
Da hatte Georgie Recht.
„Spielt ihr so, dass alle Verlierer an den Gewinner zahlen?“
„Ja. Wenn du einsteigst, gebe ich dir ein Viertel des Gewinns ab“, sagte Georgie mit einem sonnigen Lächeln.
„Und wenn ich gewinne?“
Georgie machte ein überraschtes Gesicht, dann gackerte er wieder los, als wäre er das hässlichste Huhn der Welt. „Nie im Leben.“
Cal warf einen Blick über Georgies Schulter hinein zu Chip und Laszlo. Beide sahen nicht aus, als könnten sie ihnen gefährlich werden. Laszlo hob linkisch die Hand und winkte Cal zu.
„Bis vierundsechzig, ein Kupfer pro Stein?“, fragte Cal.
Georgie nickte begeistert. „Ein oder zwei Runden, höchstens.“
„Gut“, sagte Cal. „Niemand gibt jemandem etwas ab. Wir spielen, dann lerne ich, und jeder von uns hat ein schönes Wochenende.“
Georgies Wangen röteten sich vor Begeisterung. „Dann pass gut auf. Deine schwulen Freunde vom Sumpfkrautacker haben dich nie so rangenommen, wie ich dich gleich rannehmen werde.“
„Für meine schwulen Freunde hatte ich leider keine Zeit, weil ich jedes Wochenende zu deiner Mutter gefahren bin, um *sie* ranzunehmen.“
Obwohl sich Cal geschworen hatte, nie wieder Witze auf Kosten unschuldiger Mütter oder Schwestern zu machen, waren die Worte fast ohne sein Zutun aus seinem Mund gekommen. Er fühlte sich einen Moment lang von sich selbst angewidert. Aber lustig fand er es schon. Georgie lächelte entspannt, setzte sich wieder an den Tisch und sagte: „Aber ich hab‘ sie ganz gut eingeritten, was?“

Eine Stunde später war Cal überzeugt, dass Georgie ein abstoßendes Schandmaul mit dem übelsten Körpergeruch weit und breit war, aber er konnte Tak spielen. Wenn er sich richtig konzentrierte, konnte er harte Stapel aus *Reservisten* aufbauen, um die kaum einer herumkam. Cal schlug sich an diesem Vormittag ebenfalls nicht schlecht. Georgie erreichte die Vierundsechzig, als Cal bei Sechzig angelangt war. Die vier Kupfer, die er von seiner wöchentlichen Verfügungsmasse abzwackte, schienen ihm ein günstiger Preis für so viel unverhofftes Amüsement zu sein. Chip verlor die erste Runde mit mehr *Gefangenen*, als zu Cals Zeiten in der Kolonie schmorten, was ihn rund zwei Gold und drei Kupfer kostete, Laszlo musste ein Goldstück und neun Kupfer ausspucken, womit Georgie das Gold für ein Rendezvous zusammenhatte. Cal hatte jedoch seine Zweifel daran, ob das ausreichte, um ein Mädchen dazu zu bringen, Georgie auch nur einen Gutenachtkuss zu geben.

Chip, Laszlo und Cal waren gute Verlierer, die ihre Münzen ohne Murren zu Georgie hinüberschoben. Georgie hingegen war ein lausiger Gewinner. Er plusterte sich auf wie eine Krähe, die ein Stück Aas bewachte.

„Ich hab's immer noch drauf", sagte er. „Tut mir leid für Typen wie euch, die es nicht so draufhaben."

„Ich will nochmal", sagte Laszlo. „Ich will mein Geld zurückgewinnen."

Die Dummen starben nie aus, dachte Cal. Das war eine der großen Wahrheiten des Universums.

Georgie bleckte seine gelben Zähne zu einem breiten Lächeln. „Ich bin bereit, dir eine Revanche zu gewähren. Wie sieht es mit euch auch, Jungs?"

Chip war sofort dabei. Cal sah auf sein Geometriebuch, das auf dem abgewetzten Sofa hinter ihm lag. Er hatte noch den ganzen Nachmittag Zeit, um die Sache mit dem hyperbolischen Axiom zu durchdringen, und selbst Höhere Mathematiker kochten auch nur mit Wasser, oder? Außerdem hatte er nichts dagegen, sich ein paar Münzen zu verdienen. In erster Linie aber wollte er Georgie eine Lektion erteilen.

„Also los", sagte er und sprach zum ersten von unzähligen Malen die Worte aus, die er in den schweren Wochen, die vor ihm lagen, immer wieder sagen würde: „Auf Steinschlag!"

Georgie sah mit einem Mal richtig glücklich aus. „Ein Kupfer pro Stein!"

Es war die zweite Runde, in der Cal das Fieber packte. Diesmal war es Laszlo, der einen weichen Stapel nach dem anderen schob, begeistert unterstützt von Georgie, der ihm bei jeder Gelegenheit eine Zitadelle in den Weg legte. Cal hatte in dieser Runde ein paar Weiche Kappen, aber es lief nicht schlecht. Chip hätte ihm einmal sogar den Garaus machen können, wenn er Bredons Parade beherrscht hätte, aber Chip wusste erbärmlich wenig über Taktik. Mit einem Lächeln, dem man ansah, dass er keine Ahnung hatte, was er tat, gab er ab und verschenkte die Gelegenheit. Im nächsten Zug hätte Cal Laszlo einen tödlichen Den-Sherrif verpassen können, aber Georgie führte mit seinen Stapeln, was ihn zum zweiten Mal zum Sieger gemacht hätte.
Also schob Cal seine Mauer hinüber zu Chip, hielt sich die Nase zu und bedachte ihn mit einem Trötlaut, den er sich eigentlich vor Jahren abgewöhnt hatte.
Georgie warf ihm einen finsteren Blick zu. „Warum hast du das getan? Du hättest diesen Schwanzlutscher erledigen können." Er nickte hinüber zu Laszlo, der mit leerem Blick auf das Spielfeld starrte. Jetzt erst bemerkte Cal, dass sich einige Studenten um den Tisch versammelt hatten und zusahen.
„Ganz so blöd bin ich dann doch nicht", sagte Cal. „Die Frage ist nicht, wer von den beiden verliert, sondern wer von uns beiden gewinnt."
Georgie grinste wieder und zeigte dabei seine üblen Zähne. „So willst du's also haben. Dann halt mal die Backen auseinander, damit ich dir das Loch stopfen kann."
Zwei Züge später stopfte Cal *ihm* das Loch. Die Zuschauer sahen in gespanntem Schweigen zu, wie er Georgie einen Kapstein nach dem anderen in den Weg stellte. Anfangs sah es immer noch gut aus für Georgie, der seine Steine durch Cals Mauern hindurchmogelte.
„Cal ist im Arsch", krähte er, und Cal dachte dasselbe. Georgie rüstete sich zum Steinschlag, aber wenn Cal im nächsten Zug mit Bredons Parade reagieren konnte, würde er gewinnen. Von Georgie würde er in diesem Fall nur zwei Kupfer kassieren können, aber die beiden anderen würden richtig bluten. Mehr als alles andere jedoch wollte Cal sehen, wie Georgies Miene, die jetzt voll hämischer Freude war, in sich zusammenfallen und der Wut weichen würde. Er wollte ihm, bildlich gesprochen, das Loch stopfen, um sein ätzendes Frohlocken nicht länger ertragen zu müssen.
Totenstille im Raum.
Georgie legte den vorletzten Flachstein seiner Straße und lehnte sich zurück.

„Tak“, sagte er an.
Cal schob zwei seiner Mauern zusammen, befreite dabei drei Gefangene und umschloss Georgies Straßenende mit einer Zitadelle. Es gab keinen Ausweg mehr daraus, und wenn sich Georgie auf den Kopf gestellt hätte.
„Tinue“, sagte er und lehnte sich ebenfalls zurück.
Ein leises Seufzen war unter den Zuschauern zu hören, deren Menge auf ein Dutzend angewachsen war.
Tybalt von Trelis lehnte mit verschränkten Armen im Türrahmen uns sah den vier Spielern mit verkniffenem Gesicht zu. Cal war sich sicher, dass er bereits in seiner abgegriffenen Ausgabe der „Hausordnung für Wohnheime der Akademie zu Geldern“ nachgeschlagen und zu seiner Enttäuschung keinen Paragrafen gefunden hatte, der Tak verbot. Aber Tybalts Enttäuschung war nichts im Vergleich zu der von Georgie. Es gab gute Verlierer, es gab verärgerte, trotzige und weinerliche Verlierer, und es gab Georgie. Die Haut seiner Wangen lief rosa an, und um die zahlreichen Pusteln in seinem Gesicht herum verfärbte sie sich sogar lila. Sein Mund war nur noch ein blasser Schatten, und Cal sah die Kiefermuskeln mahlen, als Georgie auf seinen Lippen herumkaute.
„Georgie hat volles Pfund aufs Maul gekriegt“, johlte Sajid, der sich unbemerkt von Cal unter die Zuschauer gemischt hatte.
„Warum hast du das getan, du blöder Arsch?“, platzte es aus Georgie heraus. Er sprang auf und beugte sich über den Tisch, als wollte er Cal am Kragen packen und schütteln.
Cal war verwirrt von dieser Frage, und was sehr viel schlimmer war, er war absolut entzückt von Georgies Wut.
„Du verdammte Schwuchtel hast doch betrogen“, schnappte Georgie und blies Cal seinen Pesthauch ins Gesicht.
Cal konnte sich nicht erklären, wieso ihn dieser abgedroschene Vorwurf derart in Wut versetzte. Der Raum vibrierte geradezu vor Spannung.
„Sag das noch einmal, und ich komm um den Tisch herum und gebe dir wirklich aufs Maul.“
„Auf *meiner* Etage gibt niemand irgendwem aufs Maul“, ließ sich Tipsy von der Tür aus vernehmen. Niemand beachtete ihn.

In diesem Augenblick wäre es Cal am liebsten gewesen, dass Georgie seinen Vorwurf wiederholt hätte, damit er ihm eine hätte verpassen können, und zwar gründlich.
Man sah Georgie an, dass er mit aller Macht versuchte, sich zusammenzureißen und die Kröte zu schlucken, die ihm Cal in den Rachen geschoben hatte.
„Naja, lohnt sich sowieso nicht“, sagte er großspurig. „Zwei Kupfer hab‘ ich für einen Penner wie dich übrig.“ Er stand auf und warf Cal zwei kleine Münzen hin, die klackend auf der Tischplatte landeten. „Viel Spaß damit.“
Cal hatte seit Jahren niemandem mehr angedroht, ihm aufs Maul zu geben, und nachdem die Enttäuschung über Georgies Rückzug gewichen war, schämte er sich dafür. Chip und Laszlo legten schweigend eine beachtliche Menge Kleingeld vor Cal auf den Tisch, und Tybalt trat an den Tisch. Cal rechnete halb damit, dass Tipsy das Geld konfiszieren würde, doch das tat er nicht. Stattdessen fragte er, wer seine Tür mit Seife beschmiert hätte oder ob jemand etwas darüber wüsste.
Niemand sagte etwas darauf.
„Ich werde nicht zulassen, dass meine Autorität verhöhnt wird“, sagte Tipsy.
„Nun mach dir mal nicht in die Hose, kleiner Mann“, murmelte Georgie vom Sofa aus, auf das er sich hatte fallen lassen.
Tybalt machte drei große Schritte durch den Raum, packte Georgie am speckigen Hemdkragen und zog ihn hoch.
„Was hast du zu mir gesagt?“
Georgie schaute in die Runde der Studenten und sah, was er vermutlich sein Leben lang gesehen hatte: Keine Hilfe, kein Mitgefühl. Wie üblich war er auf sich allein gestellt, dachte Cal, und das tat ihm leid. So hatte er sich auch oft genug gefühlt.
„Ich hab‘ gar nichts gesagt. Du leidest unter Wahnvorstellungen, Tybalt.“
„Du entschuldigst dich sofort bei mir“, fauchte Tybald, ganz der Spross alten Adels, als der er sich gerne präsentierte. „Und ich will echte Reue hören.“
„Lasst es gut sein“, hörte Cal da seine eigene Stimme. Alle sahen ihn überrascht an, aber er war am meisten von allen überrascht. „Ihr alle. Ihr solltet euch mal sehen.“
Tipsy ließ Georgies Kragen los und wischte sich die Hände an seiner Hose ab.
Georgie schüttelte sich und strich sich das Hemd glatt.
„Tybalt ist sauer, weil jemand seine Tür eingeschmiert hat“, fuhr Cal fort.

„Das ist richtig“, erwiderte Tipsy. „Und auch dafür will ich eine Entschuldigung von dir, George.“

„Georgie war ärgerlich, weil er so knapp verloren hat. Mit deiner Tür hat das gar nichts zu tun“, sagte Cal und beobachtete Georgie, um zu sehen, wie dieser die Erfahrung verarbeiten würde, dass sich jemand für ihn einsetzte, und sah eine Art Zusammenzucken.

„Tut mir leid“, sagte Georgie. „Tut mir so beschissen leid, dass mir der Arsch wehtut, aber mit deiner Tür habe ich nichts zu tun.“

Nun lagen alle Blicke auf Tipsy, der die Wellen der Abneigung, die ihm entgegenschlugen, deutlich spüren musste. Sogar Chip und Laszlo, die lammfromm lächelnd hingenommen hatten, dass man ihnen das Fell über die Ohren zog, sahen Tipsy unfreundlich an.

Tybalt straffte die Schultern. „Nun gut“, näselte er. „Sagt allen, dass ich keinen weiteren kindischen Unfug auf meiner Etage dulden werde. Ihr seid keine Kinder mehr, die Zeiten sind vorbei. Es ist an der Zeit, dass ihr euch wie Männer benehmt.“

Bevor Cal den Impuls unterdrücken konnte, schlug er geräuschvoll die Hacken zusammen und rief: „Jawohl!“

Von den Umstehenden kam nervöses Kichern. Sajid lächelte Tipsy an und hob die Hände gen Himmel, womit man in Varant vermutlich in stummer Beredsamkeit sagte: *Siehst du, was du davon hast, wenn du dich wie ein Arsch benimmst?*

Tipsy sah Cal wortlos an, das Gesicht leer und kraftlos. Cal wünschte sich, er könnte diese Geste zurücknehmen, aber das ging natürlich nicht mehr.

Tybalt machte eine perfekte Kehrwende und marschierte aus dem Aufenthaltsraum. Sofort verzog sich Georgies Mund zu einer höhnischen Grimasse und er bedachte Tipsys steifen entschwindenden Rücken mit einer stummen, aber eindeutigen Geste, die andeutete, was der Etagenaufseher auf seinem Zimmer gleich machen würde. Ein paar der Studenten kicherten, aber niemand lachte laut. Cal wandte angewidert den Blick ab, grinsen musste er dennoch.

Georgie gluckste: „Ich bin immer noch dabei. Bis Vierundsechzig, ein Kupfer pro Stein. Wer spielt mit?“

„Ich, du kleiner Bastard“, sagte Sajid. „Ich rasier‘ dich mit Seife.“

„Ich auch“, sagte Cal, ohne einen Blick auf sein Geometriebuch zu verschwenden. Er hatte ja noch den ganzen Nachmittag Zeit.
„Tak?“, fragte Hernandez, ein massiger Junge mit dem langen, traurigen Gesicht eines Bluthundes. „Da bin ich dabei.“
„Was ist mit uns?“, quiekte Chip.
„Ja!“, jubelte Laszlo, was wieder einmal bewies, dass Idioten niemals ausstarben.
Georgie zog geräuschvoll die Nase hoch. „Ihr seid nicht gut genug für unseren Tisch“, kanzelte er die beiden ab. „Macht doch einen eigenen auf, Spielsteine gibt es ja genug.“
Genau das taten Chip und Laszlo, und am Nachmittag waren sämtliche Tische des Aufenthaltsraumes mit schnell hingekritzelten Spielfeldern und schwitzenden Studenten belegt, die um ein Kupfer pro Stein Straßen legten, als wäre es nichts, als gäbe es kein Morgen und keine Prüfungen mehr.
Am frühen Abend musste Cal noch einmal nach den Knochenwürmern sehen und die schmierige Substanz, die sie nach ihrer Mahlzeit ausschieden, mit einem Spatel in Schraubgläser füllen und zu Meister Innostian bringen.
Obwohl er daran dachte, dass Wisnija vielleicht dort sein könnte, versuchte er, den Gang hinauszuzögern. Doch als es richtig dunkel wurde, gab er seinen Platz an Tisch Eins auf und wurde im nächsten Augenblick durch einen der anderen Studenten ersetzt, die bereits Schlange standen. Cal hatte sage und schreibe neun Goldstücke gewonnen, die angenehm schwer in seiner Tasche lagen. Er kehrte in sein Zimmer zurück, wo Nicky am Schreibtisch saß und die Nase in „Schlacht um Varant“ steckte.
„Kommst du nachher mit ins *Bijoux*?“, fragte Cal, aber Nicky winkte ab, ohne von seinem Buch aufzusehen.
„Ich bin mit meinem Pensum für heute nicht ganz durch“, sagte er. „Beim nächsten Mal vielleicht.“
Dann sah er doch auf. „Ich habe gehört, dass ihr im Aufenthaltsraum ein großes Tak-Turnier veranstaltet habt. Warum verschwendest du damit deine Zeit?“
„Ich habe jede Menge Zeit zu verschwenden“, gab Cal zurück und kam sich dabei ziemlich dämlich vor.
Auf dem Weg zur alchimischen Fakultät zog Cal seinen Mantel zusammen, weil bereits Frost in der Luft lag. Es war windig geworden, schwarze Wolkenfetzen

trieben über den Himmel. Der Mond ging gerade auf. Die Pfade zwischen den Gebäuden waren beinahe menschenleer, ebenso wie das Tierlabor. Ein wenig enttäuscht erledigte Cal seine Arbeit und sah kurz nach den Zwergcrawlern im Nebenraum, aber sie verrieten ihm nichts darüber, ob Wisnija heute noch einmal kommen würde. Zumindest schienen ihnen die Pflanzentoxine nichts auszumachen, denn sie klackerten munter mit ihren Zangen in der Luft herum.
Neben dem Terrarium lag eine Mappe aus grünblauem Leder, auf das in den fremdartigen Zeichen der Nordmarer Sprache etwas aufgeprägt war. Er nahm die Mappe in die Hand und fuhr mit dem Finger über die Schriftzeichen. Einer der Crawler stieß ein einen schrillen Pfiff aus. Cal ließ vor Schreck die Mappe fallen. Sie schlug auf den Fliesen auf, öffnete sich – womit bewiesen war, dass die Götter ein ausgeklügeltes System ersonnen hatten, mit dem sie kleine Verfehlungen augenblicklich bestraften - und Papiere stoben wie Herbstlaub an einem stürmischen Tag über den ganzen Boden. Hektisch ließ sich Cal auf die Knie sinken, um die Unterlagen wieder einzusammeln. Es war unmöglich, sie wieder in die richtige Reihenfolge zu bringen, er konnte ja nicht einmal die Schrift lesen, aber er konnte sie grob nach Art der Dokumente ordnen, so dass er Wisnija kein völliges Durcheinander hinterließ. Es würde ohnehin schon peinlich genug werden, ihr sein Missgeschick zu erklären. Immerhin ließen sich für Cal verschiedene Sachgruppen erkennen, nach denen er die Blätter zusammenfassen konnte. Es gab Papiere mit botanischen Zeichnungen, Papiere mit mathematischen Formeln und Papiere, die zu einem Aufsatz gehörten, der zwar auf Nordmarisch abgefasst, aber immerhin mit Seitenzahlen versehen war. Die Ziffern, die die Nordmarer nutzen, gehörten einem additiven, biquinären System von Keilen und Bögen an, so dass es leicht war, sie in eine sinnvolle Ordnung zu bringen. Nachdem er die Dokumente einigermaßen sortiert hatte, blieben nur noch zwei Blätter übrig. Beide zeigten denselben Text, versehen mit derselben Abbildung. Es schien sich um alte magische Spruchrollen aus dem Gebiet der Verwandlungsmagie zu handeln. Er kannte sich mit Magie im Allgemeinen nicht besonders gut aus, und die Verwandlungsmagie war eine ihrer kompliziertesten Disziplinen. Wozu Wisnija sie benötigte, war ihm schleierhaft, aber Cal mochte alte Dokumente mit ihren groben Illustrationen, ihren rituellen Formulierungen und ihrer einzigartigen Sprachmelodie. Diese Spruchrollen waren

animagischer Natur, auf Nordmarisch verfasst und zeigten in ihrem Zentrum einen stilisierten dreieckigen Kopf eines kleinen Raubtieres, eines Marders, Hermelins oder eines Fuchses. Er legte die Zaubersprüche ganz unten in die Mappe, klappte sie zu und legte sie an ihren Platz neben dem Terrarium.
Eine halbe Stunde später hatte er bei den Würmern aufgeräumt und die Reste des Wurmfutters in einen Müllsack gepackt, den er in den Behältern hinter der Fakultät entsorgte. Es war stockfinster auf dem von Gestrüpp gesäumten Hinterhof, denn eine Wolke hatte sich vor den Mond geschoben. Cal hörte ein Rascheln, das wie die Bewegung eines Tieres im Gebüsch klang.
„Hallo?“, fragte er ins Dunkel hinein.
Die Wolke gab den Mond wieder frei. Silbernes Licht funkelte auf rötlichem Fell, und eine süße Stimme sagte: „Hallo, Cal.“
Wisnjia kam zu ihm herüber. Sie hatte wohl eine der Abkürzungen durch das Gestrüpp genommen, um nicht ganz um das Gebäude herumgehen zu müssen. Ihre Pelzjacke schimmerte wie ihr langes Haar, das über ihre Schultern fiel und mit dem Fell zu verschmelzen schien.
„Deinen Crawlern geht es verdächtig gut“, sagte Cal. „Ich habe eben nach ihnen gesehen.“
Wisnija lachte. „Umso besser. Sie sollen auch gar nicht daran eingehen, im Gegenteil. Sie nehmen die Toxine auf und synthetisieren damit ein neuartiges Sekret, das in der verwandlungsmagischen Medizin zur Anwendung kommen könnte. Aber das ist noch Zukunftsmusik.“
Cal dachte an die animagischen Spruchrollen in der Mappe. Das ergab Sinn. Es wäre nun an der Zeit, ihr von seinem Missgeschick zu erzählen und sich bei dieser Gelegenheit für die Unordnung zu entschuldigen, aber die Gelegenheit war einfach zu günstig, um sie verstreichen zu lassen. Er spürte das Gewicht der Goldmünzen in seiner Tasche.
„Wo du gerade von Musik sprichst…“, sagte er.
„Ja?“
„Es gibt heute Abend ein Konzert im *Bijoux*. Hast du Lust hinzugehen?“
Sie gab ihm einen Moment lang keine Antwort und sah hinauf zum Mond, aber sie lächelte. Cal wusste, dass sie Lust hatte. Es war ein guter Moment.

Vor einer Stunde hatte er den Aufenthaltsraum nicht verlassen wollen, um weiter Tak zu spielen. Hier im Mondlicht mit Wisnija schien Tak wesentlich weniger wichtig zu sein. Tak war die Vergangenheit, Wisnija die Gegenwart. War er wirklich so wütend gewesen, dass er Georgie am liebsten eine verpasst hätte? Die Erinnerung daran war deutlich genug, aber hier, an der frischen kühlen Luft mit Wisnija fiel es Cal schwer zu begreifen, warum.

„Klingt gut“, sagte sie schließlich. Dann fügte sie hinzu: „Ich hoffe, dass das so etwas wie ein Rendezvous ist.“

Cal wurde mit einem Mal sehr verlegen und wusste nicht, was er darauf sagen sollte. Sie erlöste ihn, indem sie lachte und sagte: „Weil ich gerade kein einziges Kupferstück dabei habe.“

Cal lachte ebenfalls. „Ich habe heute bei einem Turnier ordentlich gewonnen.“

Sie sah ihn überrascht an. „Schach?“

„Tak. Kennst du es?“, erwiderte er.

Ihr Blick ging in die Ferne, wie der von Leuten, die über eine Erinnerung stolpern wie über einen Schuh im Dunkeln.

„Ich glaube schon“, sagte sie. „Reicht dein Gewinn, um mit mir auf die Südlichen Inseln durchzubrennen?“

„Neun Goldstücke.“

Sie hakte sich bei ihm ein und lachte. „Dann los!“

Im *Bijoux* war es unglaublich laut, voll und heiß. Cal erspähte zwei freie Hocker am hinteren Ende des Raumes und zog Wisnija durch die Menge der lärmenden, fröhlichen Menschen, die tranken und lachten und schwitzten und sich nicht den Kopf über Prüfungen zerbrachen. Cal schälte sich aus seinem Mantel und wollte Wisnija aus ihrer Jacke helfen, aber sie wich zurück und schüttelte den Kopf. Cal hatte nicht viel Ahnung von den Sitten und Gebräuchen im hohen Norden, aber vielleicht gehörte es sich für ein anständiges Nordmarer Mädchen nicht, bei der ersten Verabredung bereits die Jacke abzulegen. Nur eine halbe Stunde später, als ein zerbrechlich wirkender Barde mit blonder Mähne und einem bizarr hohen, steifen Hut die Laute schlug und das Publikum beim Klang seiner schönen, außergewöhnlichen Stimme in Begeisterungsstürme ausbrach, erfuhr Cal, was für eine anständige Nordmarerin bei der ersten Verabredung offensichtlich kein Tabu war. Er sah Wisnija an, sie sah ihn an, und zu einem süßen, etwas blöden Lied, das Cal in den stillen Stunden der Nacht, wenn er nicht schlafen konnte, manchmal tiefgründig erschien, legte sie ihre kühle Hand auf seine Wange und küsste ihn. Ihre Lippen schmeckten nach Honig und irgendwie nach der wilden Natur Nordmars. Cal wich ein wenig zurück. In den letzten Jahren hatte er so viel mit sich selbst und seinen eigenen Sorgen zu tun gehabt, dass körperliche Zuneigung völlig aus seinem Blickfeld geraten war. Der süße, verlockende Geschmack ihres Kusses machte ihm erst bewusst, wie ausgehungert er danach war. Sie sah ihn immer noch an, dann küssten sie sich noch einmal und sahen sich den Auftritt des Barden bis zum Schluss an.
Auf dem Rückweg zum Campus nahm Cal, ohne nachzudenken, Wisnijas Hand und sie verschränkte wie selbstverständlich ihre Finger mit seinen, aber er glaubte, eine gewisse Befangenheit zu spüren. Sie sprachen wieder über myrtanische Texte und die melancholische Nordmarer Lyrik, und Wisnija sang zwei Verse eines alten Gedichts in ihrer Sprache, die in der Kälte der Nacht schwermütig und süß klang.

„Wenn du mich liebst
so komm und such mich
in Anunshög
im Wald von Wigrid
die trauernde Müriγen“

übersetzte sie danach. Ihre Stimme zitterte dabei. Sie sog die kalte Nachtluft ein und stieß sie wieder aus, eine kaum sichtbare weiße Wolke.
„Hast du Heimweh?“, fragte Cal.
„Vielleicht. Aber ich bin weg von ihnen, das ist mir die Sache wert.“
„Weg von wem?“
Sie schüttelte ihr Haar und machte eine Geste mit der Hand, die Cal nicht verstand.
„Ich werde jetzt noch einmal zu meinen Crawlern gehen“, sagte sie.
„Dann schaue ich noch in mein Geometriebuch“, erwiderte Cal und meinte es ernst.
„Du wirst nicht die ganze Nacht Tak spielen?“, fragte sie mit einem kleinen Lächeln.
„Das kann ich mir nicht erlauben“, sagte Cal. Er war fest entschlossen, sich das hyperbolische Axiom noch bis Mitternacht zu Gemüte zu führen.
Er begleitete Wisnija zur alchimischen Fakultät. Als sie zur großen Doppeltür an der Vorderseite kamen, nahm er sie in die Arme und beugte sich hinunter, um sie zu küssen. Sie legte ihm die Hände auf die Brust und stoppte ihn. Sie wich nicht etwa zurück, sie stoppte ihn nur und lächelte. Es war ein kleines und verheißungsvolles Lächeln, an das man dachte, wenn man mitten in der Nacht aufwachte.
„Ich werde nicht lange in Geldern bleiben, glaube ich“, sagte sie.
Cal ließ sie los, aber sie nahm ihre Hände von seiner Brust und ergriff seine.
„Willst du mich immer noch küssen?“
Cal nickte, er wollte es mehr denn je. Sie hob ihm ihr Gesicht entgegen und schloss die Augen, so dass sie wie ein kleines Mädchen aussah, dass auf Vaters Gutenachtkuss wartete. Cal hätte fast gelacht, besann sich dann aber und küsste sie, was sie freudig erwiderte. Als sie sich voneinander lösten, waren ihre Wangen gerötet und ihre Augen glänzten.
„Gute Nacht“, sagte sie. „Danke für die Einladung.“
„Wollen wir das noch mal machen?“, fragte Cal und ließ offen, ob er den Besuch im *Bijoux* oder den Kuss meinte.
„Ich denke darüber nach“, antwortete sie, zog einen Schlüssel hervor und öffnete die Tür zum Labor. Dann war sie verschwunden, und Cal schlenderte im Mondschein zurück zum Wohnheim, fest entschlossen, sich ernsthaft den geometrischen Axiomen zu widmen.

Bevor er dieses Vorhaben in die Tat umsetzen konnte, war es nötig, noch einmal in den Aufenthaltsraum zu gehen, denn dort musste, einsam und vergessen, sein Geometriebuch liegen.
Dass es dort einsam lag, stellte sich als gewaltiger Irrtum heraus, denn als Cal dort ankam, war jeder Tisch mit Tak spielenden Studenten belegt. Irgendjemand hatte sogar noch zwei weitere Tische aus einer der anderen Etagen in den Aufenthaltsraum gequetscht. Eine Gruppe saß sogar im Schneidersitz auf dem Fußboden um eine schmutzige Pappscheibe herum, auf die ungeschickt acht mal acht Quadrate geschmiert worden waren. Spielsteine gab es reichlich, aber nicht genug, also waren Schachfiguren und Damesteine zweckentfremdet worden, ebenso Radiergummis, Medaillen von Sportfesten oder anderer Kleinkram.
Mittendrin saß Georgie wie das unheimliche Kraftzentrum der Spielenden und brüllte: „Steinschlag, Jungs, ich mach euch alle fertig!“
Cal lief hinüber zum Sofa, schob einen der Studenten beiseite, der sich offenbar in der Warteschleife befand und zog sein Geometriebuch unter dessen Hinterteil hervor. Es lag ihm in der Hand wie ein uraltes Artefakt mit unbekanntem Verwendungszweck. Als er vor weniger als einer Viertelstunde mit Wisnija im Mondlicht stand, war ihm diese verrückte Tak-Party wie ein Traum vorgekommen. Jetzt war es Wisnija, die etwas von einem Traum hatte, süß und fern und unwirklich. Er sah sich kurz um und spürte einen Anflug von Enttäuschung, weil er in keine der Runden einsteigen konnte. Ärgerlich schüttelte er den Kopf. Er musste lernen, musste sich mit dem hyperbolischen Axiom anfreunden und sich nötigenfalls in den Keller des Wohnheims verziehen, wenn er hier oben keine Ruhe fand.
Als er gerade mit der *Höheren Geometrie* unter dem Arm hinausgehen wollte, warf Hernandez, das Bluthundgesicht, gerade seine Steine um und rief: „Verdammt, schon wieder werde ich zugemauert. Jetzt bin ich pleite, vielen Dank auch.“ Er erhob sich von seinem Platz und schlurfte hinaus, ohne sich noch einmal umzudrehen. Er war so groß, dass er den Kopf einziehen musste, als er durch die Tür ging, aber seine Schultern hingen traurig herunter.
Laszlo, der ebenfalls mit am Tisch saß, sah Hernandez nicht einmal hinterher, sondern fixierte Cal.
„Willst du einsteigen?“

Es gab einen kurzen, aber aufrichtigen Kampf um Cals Seele. Er musste lernen. Er hatte vorgehabt zu lernen, und für einen Studenten, der von Stipendien abhängig war, war es auch eine verdammt gute Idee zu lernen, jedenfalls sinnvoller, als sich mit Idioten wie Laszlo oder Georgie die Nacht um die Ohren zu schlagen. Deshalb sagte Cal: „Klar, warum nicht?“, setzte sich und spielte bis drei Uhr in der Frühe Tak.
Nicky schreckte auf, als Cal ins Zimmer kam, und schaltete sein Nachtlicht ein.
„Hast du etwa bis eben gespielt?“, fragte er in einem Ton, den sonst Ehefrauen anschlagen, wenn ihr Mann spät in der Nacht ins Schlafzimmer torkelte.
„Ja, habe ich“, erwiderte Cal und machte sein eigenes Nachtlicht an. Er fühlte sich wie erschlagen. Zunächst hatte er eine Menge gewonnen, solange er an Laszlos Tisch saß, dann hatte es ihn zu Georgie verschlagen und er hatte drei seiner sechs Goldstücke wieder verloren. Später hatte er sie, befeuert von Georgies kreischendem Lachen, an einem anderen Tisch wieder zurückgewonnen, und noch einiges dazu. Nur war er nicht dazu gekommen, sich in die Geheimnisse der Höheren Geometrie zu versenken.
Nicky schaltete sein Licht wieder aus.
„Hast du noch gelernt?“, fragte er weiter, als die Schatten seine Hälfte des Zimmers wieder verschluckten. Er hatte immer noch diesen Ehefrauentonfall, der Cal nicht besonders gefiel.
„Ich bin richtig gut vorbereitet“, sagte Cal etwas zu munter, so wie ein Ehemann, der sagte, er habe bloß zwei Bier getrunken.
Cal schwang sich ins Bett, machte das Licht aus und schlief beinahe sofort ein.
Der Oktober endete damit, dass Cal in der mündlichen Geometrieprüfung eine Vier und in Angewandter Sympathie eine Vier plus bekam. Sajid kassierte eine ruhmreiche Drei in Vergleichender Anatomie, versiebte jedoch die Anthropologieprüfung. Sie waren nicht die einzigen, die Probleme hatten, es gab kaum jemandem im Barthos-von-Laran-Wohnheim, der nicht unter den Erwartungen geblieben wäre. Eine Ausnahme bildete Nicky, der völlig immun gegen die Anziehungskraft von Tak zu sein schien. Am schlimmsten war Hernandez dran, der aufgehört hatte, sich zu rasieren und angefangen hatte, einzelne Veranstaltungen zu schwänzen. Laszlo hatte einen hässlichen Ausschlag rund um den Mund bekommen, an dem er ständig herumkratzte, wenn er nicht gerade Steine schob. Volzotan, ein

hagerer Bursche mit dichten schwarzen Korkenzieherlocken von der Insel Khorinis und der Spieler mit der unberechenbarsten Strategie –es fehlte ihm schlicht an Verstand, eine bestimmte Taktik zu verfolgen -, hatte begonnen, sich die Haut an den Fingernägeln in Streifen abzuziehen, bis seine Nagelbetten bluteten. Chip bekam eine Verwarnung wegen einer Prügelei, die er angezettelt hatte, nachdem er in einer katastrophalen Nacht fünfzehn Goldstücke verloren hatte. Er hatte, um sich abzukühlen, eine Runde um das Wohnheim, und irgendein Junge, der vorbeigekommen war, hatte einen dummen Witz gemacht. Daraufhin war Chip ohne Vorwarnung auf den Jungen losgegangen, hatte ihm die Brille zerbrochen und zwei Schneidezähne gelockert. Georgie, der ein König des Takspiels war und, wenn man seiner Aussage Glauben schenken konnte, schon fünfzig Gold gewonnen hatte, zeigte sich als Verlierer der akademischen Prüfungen. Er hatte keine Note, die besser als Vier minus war, aber das schien ihm völlig gleichgültig zu sein. Cal beobachtete ihn manchmal dabei, wie er im Aufenthaltsraum, wenn alle Tische belegt waren und die Luft zum Schneiden dick vor Schweiß und Adrenalin, mit einem hässlichen Lächeln auf den Lippen sein Königreich überblickte und die Schar von Narren, die ihn umgab. Einmal wandte er sich um, sah Cal direkt ins Gesicht und zwinkerte ihm boshaft zu, so als hätten sie ein schmutziges Geheimnis miteinander.

Am Freitag stand unter Cals Hausaufgabe in Kreativem Myrtanisch, die er am Montagvormittag in aller Eile aufs Papier gekritzelt hatte, eine Drei. Cals Anmerkungen zu Hildegunst von Mythenmetz‘ Florinther Großwerk, *Freier Fall in salopper Katatonie*, waren ihm selbst witzig und geistreich erschienen, als er sie verfasst hatte, doch Meister Foglwaid hatte daruntergeschrieben: „Schlampige Arbeit!“ Das traf Cal mehr als die beiden Vierer, zumal er dem Dozenten Recht geben musste, als er den Aufsatz noch einmal las. Er überlegte, Meister Foglwaid nach dem Seminar darauf anzusprechen, ließ es aber lieber bleiben. Studenten, die um bessere Noten bettelten, waren die niederste Form akademischen Lebens, aber vor allem wollte er pünktlich im Aufenthaltsraum sein, bevor alle Tische besetzt waren. Er war seit dem Wochenende fast zwanzig Goldstücke ins Plus gegangen und hatte vor, noch einen profitablen Freitagnachmittag zu verbringen, denn am Samstag gab es wieder eine Veranstaltung im *Bijoux*, zu der er Wisnija einladen wollte. Die Stimme seines Gewissens, die wie Nicky klang, ermahnte ihn, dass er gut daran täte,

zumindest einen Teil des ersten Novemberwochenendes über seinen Büchern zu verbringen: Zwei Kapitel Historische Runenkunde, den Ersten Orkkrieg sowie Iliastrische Stofflehre. Cal erklärte dieser Stimme, dass er das *auf jeden Fall* tun würde, natürlich, darauf könne sie sich verlassen. Und tatsächlich las er in seinem Geschichtsbuch, solange er in der Warteschleife auf dem Sofa saß, doch dann wurde ein Platz frei und das Buch landete unter den Kissen, und als Cal an diesem Abend sehr spät ins Bett ging, stellte er fest, dass seine Gewinne nicht gewachsen, sondern geschrumpft waren, denn Georgie hatte begonnen, ihn regelrecht aufs Korn zu nehmen. Dabei hatte er ihn mit seinen Kaninchenaugen ständig unverhohlen angestarrt und ihm hin und wieder auf eine vertrauliche Art und Weise zugezwinkert, die Cal geradezu körperlich unangenehm war.

Am frühen Samstagmorgen versorgte Cal die Knochenwürmer mit einer großen Portion Augen und Herzen, an denen ungeschickte Erstsemester herumgeschnitten hatten. Wisnija war nicht da, aber Cal hinterließ ihr auf dem Terrarium der Zwergcrawler einen Zettel mit der Bitte, ihn am Abend ins *Bijoux* zu begleiten.
Als er das Labor verließ, um die Reste der unappetitlichen Wurmmahlzeit in den Abfallbehältern zu entsorgen, hörte er im Gestrüpp ein Rascheln.
„Hallo?“, fragte Cal, aber er bekam keine Antwort.
Es raschelte wieder, dann herrschte Stille. Cal teilte die dürren Zweige mit den Händen, aber es war niemand dort. Das Einzige, was er entdeckte, waren die Überreste eines Molerats, das einem größeren Räuber zum Opfer gefallen war. Die Eingeweide des Molerats waren halb herausgerissen und dampften noch, Blutstropfen waren überall im Gebüsch verspritzt. Vielleicht war es der verkrüppelte Wolf gewesen, der sich an den Abfallbehältern bedient hatte und bei der Gelegenheit eines fetten rosa Molerats gerissen hatte, die sich auf dem Campus herumtrieben. Er machte ein paar Schritte ins Gebüsch hinein, konnte aber keinen Wolf oder Marder entdecken, nur ein Büschel Fell, das an einer Brombeerranke hängengeblieben war.
Cal ging wieder hinein und säuberte seinen Arbeitsplatz, als er wieder ein Geräusch vernahm, diesmal aus dem Insektarium. Er sah hinein und entdeckte Wisnija, die mit einem Crawler auf dem Arm am Fenster stand und ihm mit einer Spritze eine Flüssigkeit ins Maul träufelte. Der Crawler klickte gierig mit seinen Zangen, als wolle er nach der Spritze greifen.
„Hallo“, sagte Cal.
Wisnija fuhr zusammen. Ihr Gesicht war gerötet und auch ihre Lippen schimmerten rosa.
„Bist du schon länger hier?“, fragte Cal.
„Ich bin gerade erst gekommen“, sagte sie und entspannte sich ein wenig.
„Ich habe dir eine Nachricht geschrieben. Ich wollte fragen, ob…“
„Sehr gern“, sagte sie und schenkte ihm ein Lächeln, das ihn ein wenig erschauern ließ. Sie hatte kleine Zähne, fiel ihm auf, schneeweiß und schimmernd wie Perlen, aber spitz. Ob man sich in Nordmar die Zähne zurechtfeilte, wie es in manchen Jägerkulturen üblich war?

Sie wandte sich wieder dem Crawler zu, der sich bereits ungeduldig wand, ungehalten über die Unterbrechung.
„Holst du mich ab?“, fragte Wisnija.
„Um sieben bin ich da“, antwortete Cal.
Er ging mit dem festen Vorsatz, ein paar Stunden die Nase in seine Bücher zu stecken, zurück zum Wohnheim. Vielleicht würde Nicky mit ihm noch einmal die Verwicklungen durchgehen, die zum Ersten Orkkrieg geführt hatten. Der Himmel war bedeckt und der Flur voller Schatten. Auf dem Weg nach oben kam ihm Viran entgegen, der einen Koffer in jeder Hand trug. Cal kannte Viran kaum, er wusste nur, dass er aus einem der Dörfer rund um Okara stammte, die praktisch nur aus Bäumen bestanden und ein mittelmäßiger Tak-Spieler war. Meistens belegte er den zweiten oder dritten Platz, bewahrte sich aber stets ein gutmütiges Lächeln. An diesem Abend sah er jedoch niedergeschlagen aus.
„Ziehst du in ein anderes Zimmer?“, fragte Cal, aber er ahnte bereits, dass es nicht so war.
„Ich nehme den Zug heim nach Okara“, erwiderte Viran. „Meine Eltern brauchen Hilfe auf dem Hof, und ich verschwende hier ja doch nur meine Zeit.“
„Das ist nicht wahr, du bekommst hier die beste Ausbildung in Myrtana“, rief Cal ein wenig schockiert.
„Nein, eben nicht“, sagte Viran und Cal sah sogar im dunklen Treppenhaus, wie er errötete. Vielleicht reiste er deswegen am Samstagmorgen ab, wenn fast alle noch in ihren Betten lagen, dachte Cal. Weil er sich schämte.
„Ich spiele ja doch nur Tak, und das nicht einmal besonders gut. Außerdem bin ich in allen Kursen hoffnungslos im Rückstand.“
„Du kannst doch gar nicht so weit im Rückstand sein, es ist doch gerade einmal Anfang November“, wandte Cal ein.
„Ich weiß. Aber ich bin nicht so schnell wie ihr anderen. Ich muss mich richtig reinknieen und ackern. Und wenn man den Acker nicht rechtzeitig umgepflügt kriegt, kann man auch keine Rüben ernten, verstehst du? Ich gehe lieber jetzt, bevor sie mich nach Weihnachten rauswerfen.“
Er ließ Cal stehen und stapfte mir seinen Koffern die Treppe hinunter. Sein weißes Hemd schwebte im Halbdunkel.

Cal überlegte, ob er versuchen sollte, Viran zum Bleiben zu überreden, aber mit einem Mal legte sich eine kalte Hand um sein Herz. Was, wenn *ihm* das passieren würde? Wenn es ihm bereits gerade passierte? Der Anblick von Virans traurigen Koffern war eine Warnung gewesen, entschied er. Er würde sie beachten. Er würde sich bessern. Er hatte sich ein wenig treiben lassen, aber das war ganz normal und bedeutete nicht, dass er wieder in alte Muster zurückfiel. Mal bummelte man, dann legte man einen Spurt ein. Er würde jetzt sofort sein Geschichtsbuch zur Hand nehmen und das Steuerruder wieder in Position bringen.

Als Cal im oben angelangt war, hörte er vom anderen Ende des Flurs, wie Georgie in hämischer Freude über irgendjemandes Niederlage kreischte.

Chip, Laszlo, Sajid, Hernandez und ein paar andere waren trotz der frühen Stunde schon da. Der Aufenthaltsraum war zu einem großen, furchterregenden Planeten geworden, der über eine ungeheure Anziehungskraft verfügte. Cal hatte eine vage Ahnung, dass sie alle im Begriff waren, eine Art absurden Gruppenselbstmord zu begehen und beschloss, an diesem Tag sein allerletztes Takspiel zu bestreiten. Oder zumindest sein vorletztes oder vorvorletztes.

Es wurde beinahe halb acht, bis Cal es schaffte, sich vom Spielbrett zu lösen., und beinahe acht, bis er vor dem Marta-Ukara-Wohnheim eintraf. Draußen saßen auf unbequemen Holzstühlen mehrere junge Männer, die auf ihre Freundinnen warteten. Er sagte der Studentin am Empfang, dass er Wisnija abholen wollte, aber das Mädchen schien neu zu sein und verstand nicht, von wem er überhaupt sprach. Doch da klopfte von außen eine kleine weiße Faust sanft an die Scheibe, und Cal sah Wisnijas Fuchsfelljacke im Dunkeln schimmern. Sie musste draußen auf ihn gewartet und aus Langeweile oder Ärger einen Spaziergang gemacht haben. Aber sie lächelte, was ein gutes Zeichen war. Er küsste sie zur Begrüßung auf die Wange und sie verlor kein Wort über seine Verspätung.

Als die Musiker, die an diesem Abend im *Bijoux* spielten – ein aufgedrehter Kerl namens Lynard mitsamt seiner an Fröhlichkeit kaum zu überbietenden Truppe -, eine Pause einlegten, gingen Cal und Wisnija hinaus, um etwas frische Luft zu schnappen. An der Ziegelwand des Gebäudes lehnten im Mondschein fast zwei Dutzend Paare, die jeweils schwer miteinander beschäftigt waren. Cal und Wisnija folgten ihrem Beispiel. Irgendwann wanderte ihre kühle Hand unter seine Jacke und sein Hemd. Cal begann trotz der Novemberkälte zu schwitzen.

„Eisfüchschen“, trötete da eine unangenehme Stimme. „Was willst du denn von diesem Schlappschwanz?“

Wisnija fuhr herum. Ihr ganzer Körper begann zu beben.

„Georgie, du Blödmann“, fauchte Cal, der ernsthaft verärgert über diese Störung war.

„Lass mich in Ruhe“, flüsterte Wisnija, deren Augen im Mondlicht dunkel und riesengroß aussahen.

„Kennt ihr euch?“, fragte Cal verwirrt.

„Nein“, sagte Wisnija, „Aber ich kenne solche wie ihn.“

„Und ich kenne Schlampen wie dich“, erwiderte Georgie und funkelte sie an.

„Ich will gehen“, sagte Wisnija knapp, löste sich von Cal und war mit so eiligen Schritten im Dunkel verschwunden, dass Cal sie aus den Augen verlor.

„Du blödes Arschloch“, zischte Cal, als er an Georgie vorüberging.

Georgie hielt ihn am Oberarm fest, mit einer weißen Hand, die unter der schwammigen Oberfläche hart wie Stahl war. Cal konnte wieder den brenzligen

Geruch wahrnehmen, der Georgie umgab. Er fühlte, wie sich die Haare an seinen Armen aufstellten.
„Mach dir keine Hoffnungen, klar? Miststücke wie dieses habe ich genug gesehen. Und außerdem…“ - er machte eine Pause und sah Cal durchdringend an – „…ist etwas anderes für dich vorgesehen.“
„Du spinnst wohl“, sagte Cal. „Das entscheide immer noch ich selbst.“
Georgie gackerte. „Ihr glaubt immer, dass ihr eure Lebensgeschichten selbst schreibt, was?“
Seine Pupillen hatten beinahe die ganze Iris verschluckt. Cal kannte diesen Blick, er kannte ihn sehr gut. So hatte er selbst ausgesehen, wenn er in den trüben schmutzigen Spiegel gesehen hatte, der in der Gemeinschaftslatrine des Sumpfkrautackers hing. So sah man aus, wenn man völlig zugedröhnt war, mit Schnaps, Sumpfkraut oder Schlimmerem.
„Du bist so ein Idiot, Georgie“, fauchte er. „Sei froh, dass ich niemanden schlage, wenn er völlig zu ist.“
Cal riss sich los und lief hinter Wisnija her, doch er konnte sie nicht mehr finden, weder auf dem Weg zum Wohnheim noch in der Nähe des Labors. Hin und wieder glaubte er, ein Rascheln im Gebüsch zu vernehmen, doch es war spät, und die Zeit der kleinen und größeren Nachträuber hatte begonnen, die das nun verlassene Areal des Campus durchstreiften, um zu jagen oder die Abfallbehälter in den Hinterhöfen zu plündern.
In der Nacht schreckte Cal aus einem unangenehmen Traum hoch. Die Handlung war zu verworren, als dass er sich hätte erinnern können, aber das letzte Bild des Traumes stand ihm noch deutlich vor Augen. Er war über den nächtlichen Campus spaziert und war auf der Suche nach etwas oder jemandem. Nebel wallte märchenhaft um ihn herum, als er einen Laut hörte, dünn und hoffnungslos wie das Winseln eines tödlich verletzten Tieres. Er folgte dem Geräusch, bis er an eine dichte Hecke kam. Hellrote Fellbüschel hingen in den Zweigen, im Mondlicht konnte er dunkel glänzende Blutspuren sehen. Er teilte das Gestrüpp mit den Armen und was er hinter der Hecke sah, ließ ihn keuchen. Eine nackte menschliche Gestalt kauerte auf dem Teppich aus Moos und modrigem Laub und hielt etwas in ihren klauenartigen Händen. Etwas Großes, Pelziges, das tropfte. Dann führte die Gestalt das tropfende Ding zum Mund,

biss knirschend hinein und riss einen Fetzen heraus, den es geräuschvoll kaute. Es roch nach Blut, Schweiß und Metall.
Cal war wie gelähmt. Das Wesen durfte ihn auf keinen Fall entdecken. Doch es war zu spät. Die kauernde Gestalt wandte sich zu ihm um und verzog das hässliche, blasse Gesicht zu einem Grinsen. Eine Maske aus Blut bedeckte es beinahe zur Hälfte, aber Cal erkannte ihn sofort.
Georgie hielt Cal das pelzige Ding hin. Es war ein zierlicher Fuchs mit rötlich goldenem Fell, das ebenfalls von Blutflecken besudelt war. Georgie leckte sich die Lippen und gackerte: „Auch ein Häppchen, Cal?“
Mit einem Keuchen fuhr Cal aus dem Schlaf hoch. Einen Moment lang sah er Georgies Gesicht so deutlich vor sich, dass er glaubte, er sei wirklich da. Er konnte ihn sogar riechen, aber dann verblasste das Bild. Nicky seufzte und drehte sich auf die andere Seite. Es dauerte eine ganze Weile, bis Cal wieder einschlafen konnte.

Cal sah Wisnija in der nächsten Zeit kaum. Seit der Auseinandersetzung mit Georgie ging sie ihm aus dem Weg; wenn sich eine Begegnung gar nicht vermeiden ließ, nickte sie ihm nur zu oder betrachtete ihn mit einem sorgenvollen Blick, den Cal nicht zu deuten wusste. Nur Innos konnte sagen, wann sie ihre Crawler versorgte, jedenfalls nicht dann, wenn Cal die Knochenwürmer fütterte. Die Zwergcrawler wirkten ebenso niedergeschlagen, wie Cal sich fühlte, ihre Zangen schnappten ohne Spannkraft durch die Luft, wenn er sich über das Terrarium beugte. Er hinterließ Wisnija hin und wieder kurze Nachrichten unverfänglichen Inhaltes, aber sie antwortete nicht.

Doch das war nicht Cals größte Sorge.

Die mittelmäßigen mündlichen Prüfungen und der erfolglose Aufsatz in Kreativem Myrtanisch waren bloß unerfreuliche Scharmützel gewesen, wie sich herausstellte. Als Ende November die zweite Runde der Vorprüfungen vorüber war, stand Cal mit zwar mit einer Eins in Myrtanisch da – er hatte ein scheinbar unsinniges Liebesgedicht voller Sprachspielereien verfasst, das Meister Foglwaid nahezu in Ekstase versetzt hatte, weil es *geradezu aus dem Herzen floss*. Dieses Urteil war sogar völlig zutreffend, denn er hatte es in Gedanken an Wisnija verfasst.

In Geschichte kassierte er eine Vier, in Runenkunde fiel er knapp, in Iliastrischer Stofflehre mit Pauken und Trompeten durch. Man konnte, selbst wenn man schnell lernte, binnen kurzer Zeit katastrophal in Rückstand geraten, das hatte Cal nun begriffen. Allmählich geriet er in eine ernste Situation.

„Jetzt reicht's", sagte Sajid, als er an diesem Abend mit Cal und Nicky beim Essen saß. Er hatte sämtliche Prüfungen außer Anatomie versiebt und nahm das durchaus persönlich. „Ab jetzt klemme ich mich dahinter. Es interessiert mich einen Scheiß, ob ich jemals ein Diplom kriege, aber ich will auf keinen Fall zurück nach Braga, um dort mit den anderen Zurückgebliebenen an den Ruinen rumzuhängen und Dattelkerne in den Sand zu spucken."

Sajid schob sein Essen von sich, das er nicht einmal angerührt hatte. Auch Cal stocherte nur lustlos in seinen Rüben herum. Nicky ließ sich den Fisch schmecken. Schön, wenn wenigstens einer Appetit hatte, dachte Cal. Nicky hatte bei den Vorprüfungen ordentlich abgeschnitten, nur Zweier. Er sagte nichts, aber sein Gesicht spiegelte wider, was er über Cal und Sajid dachte. Mitleid stand darin und eine

gewisse traurige Geringschätzung. Er hielt sie für moralische Schwächlinge, dachte Cal, und das machte ihn ärgerlich.

„Ich geh‘ jetzt lernen“, sagte er und stand abrupt von seinem Platz auf.

„Ich komme mit“, sagte Sajid und erhob sich ebenfalls.

„Könnt ihr nicht wenigstens warten, bis ich fertig bin?“, fragte Nicky, doch da hatten sich Cal und Sajid schon zum Gehen gewandt.

Wortlos stapften sie durch den Nieselregen zum Wohnheim. Als sie am Eingang ankamen, streckte Sajid ihm in einer feierlichen Geste die Hand entgegen.

„Mein Bruder“, sagte er. „Die Lebensjahre ziehen vorbei, wie der Wind über die Dünen streicht. Wir wollen diese Zeit nicht verschwenden, sondern uns von nun an der Bildung unseres Geistes widmen. Schlag ein!“

Cal musste sich das Lachen verkneifen, aber er schlug ein. Sie mussten das Ruder jetzt herumreißen.

Von oben her kam ein gequälter Aufschrei. Jemand hatte eine Zitadelle kassiert. Cals und Sajids Blicke trafen sich. Sajid begann zu grinsen. Cal begann ebenfalls zu grinsen.

„Ach, zum Beliar“, sagte Sajid.

„Nur heute Abend“, erwiderte Cal. „Morgen gehen wir zusammen in die Bibliothek.“

„Und stecken die Nasen in die Bücher.“

„Den ganzen Tag lang. Aber jetzt…“

Sie waren nicht die einzigen. Die ganze Runde war versammelt.

„Bei Innos, Hernandez, wann hast du dich zum letzten Mal gewaschen?“, fragte Sajid, als sie sich auf die zwei freien Plätze an Hernandez‘ Tisch setzten.

Hernandez sagte nichts, sondern starrte sie nur aus blutunterlaufenen Augen an. Sein Hemd war nicht nur schmutzig, es sah aus, als lebte er seit Wochen darin.

„Und wo ist verdammt noch mal Laszlo, der Bastard?“

„Der ist ausgezogen“, murmelte Hernandez.

„Ausgezogen?“, fragte Cal.

Chip nickte. Er war unrasiert und wirkte nervös. „Hat nur einen Takstein auf seinem Kopfkissen hinterlassen, habe ich gehört.“

„Gottverdammter Idiot“, murmelte Sajid, aber nicht ohne Anerkennung.

Dann krähte Georgie an seinem Tisch, dass er in diesem Semester schon mehr Rohre verlegt habe als die gesamte Klempnerinnung von Geldern und gerne bereit sei, jedem hier im Raum die *Abflussleitung* gründlich durchzuputzen, was alle zum Lachen brachte, und sie spielten, bis der Morgen graute.
Cals und Sajids Vorbereitung auf die sich abzeichnende dritte Prüfungsrunde – und ebenso die die beinahe aller anderen Studenten, wenn man von Nicky und Tipsy einmal absah - bestand in den nächsten Tagen darin, dass sie die Takspiele als eine Art endloses, sich immer im Kreis drehendes Turnier führten. Sie spielten immer noch um Kupfermünzen, aber auch um Punkte, deren Verteilung und Gewichtung einer komplizierten Formel folgte.
Am folgenden Montag kam Cal wieder einmal viel zu spät aus dem Bett und raffte in aller Eile einige Unterlagen für die Vorlesung in Runenkunde zusammen. Als er sich umdrehte, stand Nicky in der Tür und sah ihn an. Cal stieß vor Schreck ein leises Quieken aus. Nickys Gesicht war klein, weiß und verkniffen; es war, als würde er vom Geist der verlorenen Zeit heimgesucht.
„Du wirst dein Stipendium verlieren“, sagte Nicky.
„Nein“, sagte Cal. „Keine Sorge, ich kriege das schon hin.“
„Du wirst dein Stipendium verlieren“, wiederholte Nicky. „Sajid auch. Ihr seid meine besten Freunde, und jetzt schmeißt ihr alles einfach so hin.“
„Ich werde gar nichts hinschmeißen. Die werden mich hier noch zum Dekan der geistes- *und* naturwissenschaftlichen Fakultät ernennen“, sagte Cal. Die Erkenntnis, dass er den Gedanken akzeptierte, dass es tatsächlich passieren könnte, sickerte in sein Bewusstsein. Er kam nicht erst allmählich in eine ernste Lage, er steckte bereits bis über beide Ohren darin.
„Sajid wird es auch schaffen. Wir haben alles im Griff“, fuhr er fort.
„Ich will nichts Böses über jemanden sagen, der nicht anwesend ist, um sich zu verteidigen“, erwiderte Nicky, so als hätte er Cals Antwort gar nicht wahrgenommen. „Aber ich finde, ihr solltet euch von Georgie fernhalten. Alles hat damit angefangen, dass er dieses geistlose Spiel begonnen hat, aber das ist es nicht, was mir Sorgen macht.“ Er sah über Cals Schulter aus dem Fenster. Mittlerweile war es eisig kalt geworden. Morgens lag die Welt von Raureif überzogen im Nebel.

„Irgendetwas an ihm macht mir Angst“, fuhr Nicky fort und sah zugleich ärgerlich und schuldbewusst aus. „Vielleicht ist es ungerecht, dass ich so über ihn urteile. Ich kann ertragen, dass er ordinär ist und dass er sich nicht gerne wäscht. Aber das ist es nicht.“ Nicky sah Cal hilflos an. „Ich kann es nicht erklären. Du solltest dich von ihm fernhalten.“

Cal zuckte mit den Schultern. „Georgie ist ganz in Ordnung, er hat nur ein übles Schandmaul.“

Nicky errötete ein wenig. „Ach, vergiss, was ich gesagt habe. Du wirst dein Stipendium verlieren wegen eines *gottverdammten* Spiels, viel Spaß dabei.“

Er drehte sich auf dem Absatz um und verschwand im Gang.

Tybalt von Trelis hatte ein paar Anläufe gemacht, seine Autorität spielen zu lassen, um den Malstrom, der sich im Zentrum des Aufenthaltsraumes drehte, einzudämmen. Sein luchsäugiger Blick und das vorgereckte Kinn sollten vermitteln, dass er *Ahnung* hatte, wie die Dinge liefen, aber wann immer er einen zu lauten Tisch ermahnte oder Spieler ins Bett schickte, die sich danebenbenahmen, wuchsen an ihrer Stelle zwei neue nach wie Pilze.

Als Cal sich am Samstagmorgen aus dem Bett quälte, klopfte es zweimal an der Tür. „Etagenversammlung", hörte man Tipsys Stimme durch die Tür. „Im Aufenthaltsraum und halb neun. Erscheinen ist Pflicht."

Cal konnte hören, wie Tipsy weiter den Gang hinunterging, an jede Tür klopfte und lauthals die Versammlung ankündigte.

Im Aufenthaltsraum waren ein Rednerpult aus Holz und mehrere Reihen Klappstühle aufgestellt worden. Hinter dem Pult stand Tybalts Holzschemel, damit er überhaupt zu sehen war, wenn er dort stand. Zu Semesterbeginn hatte Tipsy ihnen von genau diesem Rednerpult aus die unangenehmen Folgen nicht zufriedenstellend verlaufener Zimmerinspektionen erläutert. Müde aussehende Studenten hingen auf den Stühlen und starrten missmutig vor sich hin. Georgie hockte auf einem Klappsitz an der Tür und betrachtete die Ansammlung mit dem Blick eines Geiers, unter dessen Nistplatz gerade eine Schar von Kaninchen verendete – nur, dass jeder Geier ein weitaus anmutigeres Geschöpf war als Georgie. Cal sah bereits den alten Mann, der Georgie einmal werden würde: mit krummem Rücken, dürrarmig, dickbäuchig. Als hätte Georgie seinen Blick gespürt, legte sich ein leises Lächeln auf sein Gesicht. Dann sah er zu Cal und zwinkerte ihm zu. *Wir zwei alten Kumpels*, sagte dieses Zwinkern. Cal sah schnell wieder weg. Vielleicht lag Nicky nicht so falsch damit, dass Georgie nicht gerade der beste Einfluss war. Vielleicht sollte er…

Tipsy räusperte sich. Er stand am Rednerpult und hatte ein Blatt vor sich liegen, vermutlich mit Notizen, die er sich für seine Rede gemacht hatte. Hinter ihm stand ein älterer Mann im schwarzen Gewand, den Cal als den Prorektor für Lehre erkannte. Der Prorektor beschränkte sich darauf, gütig dreinzuschauen. Nur zu Beginn sagte er: „Nur zu, Tybalt, es sind deine Jungen."

Ein unterdrücktes Husten oder Kichern ging durch die Reihen. Tipsy sah die Studenten feierlich an.

„Wir glauben“, begann Tipsy und krallte sich am Rednerpult fest, als hätte er Angst, es könnte davonfliegen. „Wir glauben, dass die Leistungen, die bei den vergangenen Vorprüfungen auf dieser Etage erreicht wurden, nicht den Ansprüchen genügen, die die Akademie zu Geldern…“ – er machte eine kurze Pause, um die Worte wirken zu lassen; vielleicht hoffte er auch, dass das Publikum in „oh“ und „ah“ ausbrechen würde – „…an ihre Studierenden stellt.“ Er ließ seinen Blick finster durch die Reihen schweifen.

„Die Akademie zu Geldern“, fuhr er mit Donnergrollen in der Stimme fort, „wird ein solches Versagen von eurer Seite nicht akzeptieren. Unser Prorektor für Lehre ist zutiefst erschüttert und gekränkt über euer Verhalten.“

Tipsy wies mit der Hand auf den Prorektor, der immer noch milde lächelnd in mittlere Entfernung blickte, als hätte er an diesem Morgen ein wenig zu viel von seinem Nerventonikum erwischt.

Das Publikum blieb stumm, einige Füße scharrten. Es war ja nicht so, dass Tipsy ihnen etwas Neues erzählte. Ein Teil von Cal hoffte, dass Tipsy nun verkünden würde, dass das Rektorat jede Art von Spielen in den Wohnheimen untersagt hatte.

„Unterdurchschnittliche Leistungen werden in meiner Etage ab sofort nicht mehr hingenommen werden“, fuhr Tipsy fort. „Wer aus Disziplinlosigkeit und Müßiggang schlechte Ergebnisse erzielt, dem werde ich ein Disziplinarverfahren anhängig machen, das zur Exmatrikulation führen *kann*.“

„Hast du Angst um unsere Zukunft oder darüber, dass wir der Alma Mater Schande machen, *Tipsy*?“, rief Sajid. Wieder lief ein unterdrücktes Kichern durch den Raum. Cal vermutete, dass Sajid auf seine geliebten Kraftausdrücke verzichtet hatte, um die Wirkung des letzten Wortes zu erhöhen. Niemand hatte es bisher gewagt, Tybalt bei seinem Spitznamen zu nennen. Ob es Absicht war oder nicht, es funktionierte. Eine rote Linie kroch aus Tipsys Kragen empor. Cal beobachtete fasziniert, wie sie hochstieg. Tybalt hatte erwartet, dass dies *sein* großer Auftritt werden würde und nicht der eines dahergelaufenen Varantiner Bettelstudenten.

„Ich glaube, du kennst die Antwort darauf, Sajid“, näselte er schließlich. „Der Alma Mater liegt an eurem Wohl, aber auch an ihrem Ruf.“

„*Wenn ihr nach Hause kommt und findet euren Vater überfallen und eure Mutter geschändet vor, was tut ihr dann? Ihr bedeckt zuerst ihre Blöße*“, ließ sich eine leise

Stimme aus der letzten Stuhlreihe vernehmen. Cal kannte diesen Vers. Er stammte aus *Die Gabe der Götter*. Nicky war aufgestanden. Er war blass und zitterte vor Anspannung.

„Wie bitte?“ Tipsy machte ein fassungsloses Gesicht. Damit, dass ihm ausgerechnet Nicky ins Wort fallen würde, hatte er nicht gerechnet. Der Prorektor bedachte Nicky mit einem gütigen Lächeln. Jemand stieß ein hässliches Kichern aus, das dem Ton einer Säge nahekam, die sich durch einen Kiefernast schnitt. Cal brauchte sich nicht umzudrehen, um zu wissen, dass dieser Laut von Georgie stammte.

Nicky starrte Tybalt zornig an. „Es mag ja sein, dass du um den Ruf unserer Alma Mater fürchtest, aber könnte es sein, dass du in erster Linie Angst hast, deine Etage könnte *dir* zur Schande gereichen? Sorgst du dich vielleicht vor allem um *dein* Ansehen und *deinen* Ruf? Hast du Angst, es könnte herauskommen, dass *du* als Aufseher und Vorbild versagt hast?“

Tipsys Wangen wurden beinahe violett. Zwischen seinen Augen pulsierte eine sehr dicke Ader.

„Scheiße, ja!“, rief Sajid.

„Drück dich bitte etwas gepflegter aus, wenn eine Magnifizenz anwesend ist“, schnappte Tipsy. Der Prorektor ignorierte diese lästerliche Ausdrucksweise. Sein Blick ruhte nun auf Nicky. Es lag sogar ein gewisses Interesse darin.

Tipsy öffnete den Mund, um etwas zu sagen, doch der Prorektor hob seine Hand und brachte ihn zum Schweigen. Tybalt von Trelis schien in sich zusammenzusinken. Er hatte seine Chance gehabt und vertan. Man hatte ihn beiseitegeschoben und der Erwachsene hatte die Sache in die Hand genommen.

Der Prorektor richtete nun einige Worte an die versammelten Studierenden, ermahnte sie väterlich, an ihre eigene Zukunft zu denken und den Ablenkungen zu widerstehen, die jedem jungen Mann auf seinem Weg zum Verhängnis werden konnten. Die Zuhörer strafften sich tatsächlich. Auf den meisten Gesichtern spiegelte sich ehrliche Entschlossenheit, sich endlich am Riemen zu reißen. Das Takspielen erwähnte niemand mit einem Wort.

„Enttäuscht mich nicht“, schloss der Prorektor seine Rede, raffte sein Gewand und verließ mit traumwandlerisch langsamen Bewegungen den Raum.

Tybalt von Trelis und seine Schützlinge blieben im Aufenthaltsraum zurück und starrten einander misstrauisch und vorwurfsvoll an.
„Danke“, zischte Tipsy und sah aus, als wäre er den Tränen nah. „Vielen Dank auch, ihr Scheißkerle.“ Er stand auf und ging steifbeinig und mit gesenktem Kopf hinaus.
Cal hätte ihm gerne etwas Versöhnliches gesagt, doch ihm fiel nichts ein.
Wie von unsichtbaren Schnüren gezogen begannen die Studenten des Barthos-von-Laran-Wohnheims, das Pult und die Klappstühle ab- und die Spieltische aufzubauen.
Nicky betrachtete das Treiben einen Moment lang, schüttelte traurig den Kopf und verließ den Aufenthaltsraum. Cal war drauf und dran, ihm zu folgen, doch Georgie, der immer noch neben der Tür saß, hielt ihn am Arm fest.
„‘N herrlicher Morgen fürs Takspielen“, grinste er. Seine Haut war blass und der Ausschlag um Mund und Wangen herum sah schlimmer aus als je zuvor.
„Ich muss lernen“, sagte Cal.
„Klar, die Kunst der Masturbation“, quäkte Georgie.
„Richtig. Noch ein paar Wochen harte Arbeit, dann kann ich die Hände wechseln, ohne abzusetzen.“
Georgie krähte begeistert. „Genau wie ich! Los, hol dir einen Stuhl ran, du bist doch das einzige Arschloch hier in dem Laden, das halbwegs spielen kann.“
Dabei lächelte er Cal wieder auf diese verschwörerische Weise an, und Cal holte sich einen Stuhl ran.

Am Montag - es war der erste Dezember - hatte Cal eine kurze und unangenehme Unterredung mit seinem Mathematikdozenten, der ihn auf die Notwendigkeit hinwies, bei der dritten Vorprüfung eine anständige Note zu erreichen. Cal versprach ihm, alles dafür zu tun. Dasselbe versprach er in Runenkunde und in den anderen Fächern. Er hatte ein kurzzeitiges Tief erlebt, aber er hatte die Talsohle durchschritten, von nun an ging es aufwärts und er würde sich richtig reinknien, darauf konnten sich die Dozenten verlassen.
Bisher hatte sich das Takturnier aus lockeren Vierergruppen zusammengesetzt, die sich alle paar Runden auflösten und neu formierten. Wenn die Teilnehmer ihre Veranstaltungen besuchten, ruhten die Gruppen oder es fanden sich andere Studenten zusammen, die gerade frei hatten. Seit der Ansprache des Prorektors waren die Gruppen nahezu statisch, Veränderungen gab es nur noch, wenn jemand ins Bett wankte oder an einen anderen Tisch umzog, um dem Schwall von Obszönitäten zu entgehen, der sich unaufhörlich aus Georgies Mund ergoss. Einige der Studenten verschwanden, vielleicht, weil sie in ein anderes Wohnheim zogen, vielleicht, weil sie ihr Studium ganz aufgaben. Cal und Sajid saßen blass und stoppelbärtig an Georgies Tisch und legten verbissen ihre Straßen. Hernandez war der mit Abstand schwächste Spieler am Brett. Mittlerweile sah er aus wie ein Gespenst, fand Cal. Sein langes Gesicht war hohlwangig, tiefe Schatten lagen unter seinen Augen. Bis auf diese umschatteten Augen, die rastlos hin und her rollten, sah alles an ihm müde aus. Er ging, soweit Cal wusste, zu keiner seiner Veranstaltungen mehr, und auch Sajid hatte sich angewöhnt, nur noch montags die Anatomievorlesung zu besuchen. Für Cal verloren die Worte Runenkunde, Mathematik oder Stofflehre ihre Bedeutung. Er studierte Tak im Haupt- und Nebenfach, allein Kreatives Myrtanisch vermochte es, ihn für ein paar Stunden vom Brett wegzulocken. Wenn er den Tisch verlassen musste, um seine Arbeit im Labor zu erledigen – was er immer öfter aufschob, so dass er die Würmer manchmal erst nach Mitternacht oder in den frühen Morgenstunden versorgte -, dachte er an Tak. Wenn er morgens erwachte, tappte er als erstes über den Flur, um zu sehen, ob das Turnier bereits lief. Meistens tat es das. Geh da nicht rein, sagte sich Cal jedes Mal, du bist voll im Arsch, wenn du da jetzt reingehst. Und dann ging er hinein.

Draußen vor den Fenstern des Laran setzte der Winter ein. Es schneite hin und wieder, die Bäume, die die Wege säumten, waren mit Lichtern geschmückt, und irgendjemand hatte eine dürre Girlande aus trockenen stacheligen Blättern an die Lampe im Aufenthaltsraum gehängt, an der eine winzige, angelaufene Glocke baumelte. Die letzte Runde der Vorprüfungen fand in der Woche vor Weihnachten statt. Nicky hatte einige Male versucht, Cal und Sajid zum Lernen zu überreden, doch irgendwann zog er sich gekränkt zurück und sprach kein Wort mehr mit den beiden. Cal sah zu Sajid hinüber, der blass und unrasiert schräg gegenübersaß. Da war etwas in seinen Augen. Cal glaubte zu sehen, dass Sajid aufgegeben hatte, dass er einfach nur im Aufenthaltsraum sitzen und Tak spielen und dann zu dem übergehen wollte, was als nächstes kam, und sei es, Dattelkerne in den Sand von Braga zu spucken oder vielleicht zusammen mit Cal in den Sumpfkrautacker zu ziehen, wo sie Tak spielen und trinken und Sumpfkraut rauchen konnten, so viel sie wollten, bis sie an Auszehrung oder Krankheit starben, und es würde niemanden kümmern.

Am folgenden Samstag schloss Cal gerade die Tür des Tierlabors hinter sich und trat hinaus in den Schnee, der in der vergangenen Nacht gefallen war. Es war ein eisiger Dezemberabend. Cal betrachtete die Sterne am klaren Himmel. Ihnen war es gleich, was hier unten auf Erden geschah. Stipendien kümmerten sie nicht. Als er den Blick von ihrem kalten Funkeln lösen konnte, stand wie aus dem Boden gewachsen Wisnija vor ihm stand. Cal fuhr zusammen.

„Hallo“, sagte er in der Erwartung, dass sie ihm kurz zunicken und sich dann abwenden würde.

Sie sah ihn ernst an und strich sich eine rotgoldene Strähne aus dem Gesicht. „Ich habe gehört, dass dieser Junge im Laran immer noch sein großes Takspiel veranstaltet“, sagte sie.

„Georgie? Naja, er hat vielleicht damit angefangen. Aber…“

„Außerdem habe ich gehört, dass einige Studenten Probleme mit ihren Noten bekommen haben.“

„Kann schon sein“, sagte Cal unbehaglich.

„Wie steht es mit *deinen* Noten, Cal?“, fragte sie und fixierte ihn mit ihren eisblauen Augen.

Cal fühlte sich ertappt und zugleich regte sich in ihm leiser Ärger. Erst mied Wisnija ihn, und jetzt durchlöcherte sie ihn geradezu mit unangenehmen Fragen.

„Bei mir läuft es ganz gut“, sagte er. „Außerdem bin ich gerade dabei, mit Tak aufzuhören.“

Wisnija bedachte Cal mit einem kleinen Lächeln, und das Eis zwischen ihnen begann ein wenig zu tauen.

„Gut“, sagte sie. „Tak ist ein Spiel aus der Hölle. Und dieser Junge…“

„Georgie“, sagte Cal.

„… er ist auch aus der Hölle.“

Cal musste wider Willen grinsen. „Er ist vulgär und abstoßend, aber *höllisch* würde ihn nicht gerade…“

Sie reckte sich auf die Zehenspitzen und gab ihm einen Kuss auf den Mund, was ihn zum Verstummen brachte. Ihr Duft war um ihn, süß und wild und lebendig, und er erwiderte den Kuss.

Als sie sich voneinander lösten, fühlten sich seine Lippen ein wenig wund an, aber störte ihn nicht im Geringsten. Ihm war sehr warm geworden, und ihre Wangen waren ebenfalls gerötet. Er wollte nichts mehr, als mit ihr allein zu sein. Im Tierlabor gab es ein altes Sofa, auf dem die Hilfskräfte ihre Pausen verbrachten. Nachts würde niemand sie dort stören. Er überlegte gerade, ob er ihr diesen Vorschlag unterbreiten sollte, und wenn ja, mit welchen Worten, als sie sagte: „Halt dich von ihm fern."
„Bitte, vergessen wir Georgie doch mal für einen Moment", sagte er halb belustigt, halb verärgert.
Sie schlug die Augen nieder. „Ich weiß, dass ihr Myrtaner mein Volk für abergläubisch haltet. Ihr seid alle so furchtbar aufgeklärt."
„Wisnija, ich halte dich doch nicht für…"
„Meine Ahnen würden einen wie Georgie einen *Vishap* nennen."
Cal dachte an den Traum, in dem Georgie ihm den toten blutigen Fuchs hingehalten hatte und erschauerte.
„Ich weiß nicht, was das ist, aber deine Ahnen hatten sicher gute Gründe, an solche Dinge zu glauben", sagte Cal vorsichtig.
„Ja, die hatten sie. Dämonen kann man beschwören, indem man Formeln aufsagt, nicht wahr? Andere Arten von Geistern auch. Man kann sie wieder loswerden, aber manchmal kommen sie wieder. Ein Vishap ist ein Geist, der zurückgekehrt ist. Er bringt Unglück."
Die Richtung, in die sich das Gespräch entwickelte, gefiel Cal nicht. Er hatte nichts für Dämonen- oder Geisterbeschwörungen übrig, und obwohl er wusste, dass diese in der akademischen Theorie möglich waren, glaubte er nicht daran, dass Wesenheiten wie Geister und Dämonen irgendeinen Einfluss auf das menschliche Leben nehmen konnten.
„Du musst mir versprechen, dass du dich von ihm fernhältst."
„Ich glaube nicht, dass Georgie ein Geist ist, aber ja, ich werde mich von ihm fernhalten", sagte er, denn sein Körper riet ihm dringend, zu jeder ihrer Bitten Ja und Amen zu sagen, damit sie endlich aufhören konnten zu reden.
„Doch", sagte sie ernst. „Solche wie ich erkennen solche wie ihn."
Cal spürte, dass in diesen Worten etwas Unheimliches lag, irgendeine alte Magie, nicht im Zentrum, sondern an den Rändern. Aber das war jetzt nicht wichtig.

„Ich habe ein Gedicht geschrieben“, hörte sich Cal mit einem Mal sagen.
Sie blickte auf. „Ein Gedicht? Darf ich es hören?“
Cal schluckte trocken. Seine Zunge lag schwer und unbeweglich im Mund, aber dann löste sie sich, und die Worte kamen wie von selbst über seine Lippen.
Siepzig schillernd Herzenshüpfer
Auf dem Wosten wo ist’s schön
Würde gerne mit ihr geh’n
Ki Entscheidung nicht versteh’n
Gleidet ich für ihren Schmatzer

Feurowiedlich ist die Wonne
Bauchseel ist in Chaosflux
Fill verwolgen meinen Fuchs
Überwinden diese Krux
Mit ihr liegen in der Sonne

Seidig Haar mit Namen Scarlet
Stahren drehnt mich zu ihr hin
Nicht zu voll und nicht zu dünn
Schmeiche vor der Zauberin
Warum hat mich niemand warnet

Strahlend bläuen ihre Augen
Mir die bare Reinheit ein
Will mit ihr zusammen sein
Knicht ertragen diese Pein
Muss ihr meine Gwünsche zeigen

Schmuckme Tall kann sein gut Zierde
Hätt’ ich vorher nie gedacht
Was hat sie mit mir gemacht
Andersmensch es wär gelacht

Brennedrückend mein Begierde

Oh wie süßvoll das Gesicht
Oh wie kleindiech Omulip
Recht gibt mir bloß keinen Tipp
Wie ich gainen ihre Lib
Oh ne sie da kann ich nicht

Engelsstimme an mein Ohre
Ausgefungen aus ihr'm Hals
Enigmatisch ist die Balz
Meine Lippen schmecken Salz
Lutendherzen tönen Chore

Zeißlich schön sind ihre Schultern
Abwärts sanfteln jene Arm'
an den Händ' find' ich Erbarm'
Chen halt ihre Finger harm
Be-Ha-Es und sie ist schuld dran

Graffelt ich auf ihre Brüste
Das Verlangen es wird groß
Schwärm' sie soll auf meinen Schoß
Alle Trinne falpern los
Orangal sind solch Gelüste

Tanzomal fraun ihre Hüfte
Traumgleit meine Hand hinab
Luswoll Haut an der ich lab'
Kreisend Reg um ihren Nab
Sinnlichkeit faunt in die Lüfte

Als er geendet hatte, sah er sie nicht an, aus Angst, dass sie lachen würde, aber sie lachte nicht.

Cal hätte später nicht mehr sagen können, wer von beiden wen auf das Sofa im Pausenraum des Tierlabors gezogen hatte. Obwohl es in diesem Raum keine Heizung gab, war es heiß. Sie hatten den kleinen Raum mit ihren Körpern erhitzt, das winzige Fenster war beschlagen. Wisnijas Pelzjacke war offen, ihre Haut war warm, ihr Rock war bis zur Taille hochgeschoben, sie hatte noch ihr Höschen an, aber das war völlig zur Seite geschoben, ihre Finger waren in seiner Hose, er konnte ihren Duft riechen, den Schweiß an ihren Schläfen direkt unter dem Haaransatz, er konnte sie hören, das Pulsieren ihres Blutes und ihres Atems und eine Art wortloses Geflüster, als sie sich wieder und wieder küssten, und er wusste, dass er sie hier und jetzt wollte. Er schob seine Hand an ihrem Oberschenkel hinauf, aber mit einem Mal drehte sie sich weg. Er folgte ihrer Bewegung, doch sie presste die Knie zusammen, so dass er aufhören musste, ob es ihm passte oder nicht.

Schwer atmend setzte Cal sich auf. Wisnija hatte ihre Jacke vorne zusammengezogen, aber nicht zugeknöpft, und natürlich versuchten ihre Brüste, aus dem Spalt der Jackensäume hinauszupurzeln.

„Ich werde Geldern verlassen“, sagte sie. „Ich muss.“

„Was? Wieso?“

„Meine Forschungen… sie haben nicht das Ergebnis gebracht, auf das ich gehofft hatte. Ich muss etwas anderes finden. Etwas Stärkeres.“

„Aber hier hast du doch alle Möglichkeiten“, erwiderte Cal.

Sie schüttelte den Kopf. „Ich muss weiterziehen. Ich wünschte, ich könnte länger bleiben, aber es geht nicht.“

Cal fühlte sich, als habe ihn ein drei Tonnen schwerer Troll einen Fausthieb in die Rippen verpasst. Er hatte Angst, weil sich nichts so entwickelte, wie er es erwartet hatte; er hatte Angst, dass er die dritte Prüfungsrunde nicht überstand, er hatte Angst, dass sich alles, was er vor fünf Jahren erlebt hatte, wiederholen würde, er hatte Angst, seine Freunde und seine Zukunft zu verlieren und sich am Ende des Tages auf dem Sumpfkrautacker wiederzufinden, aber vor allem hatte er Angst davor, allein zu sein.

„Ich will nicht, dass du gehst“, sagte er.

Sie streckte ihre Arme nach ihm aus. „Komm her.“

Cal rutschte zu ihr hinüber, in ihre Arme. Wisnijas weiße Brüste hatten sich nun von der Jacke befreit. Sie nahm seine Hand und legte sie auf ihre linke Brust. Dann

schlüpfte sie aus ihrem Höschen und verschränkte ihre Hände in seinem Nacken. Cals Mund wurde ganz trocken, doch als sie sich wieder küssten, war nichts mehr davon zu spüren. Sie löste mit geschickten Händen sein Gürtel, küsste ihn noch einmal und ihre Hände führten ihn zu einer bestimmten Stelle, und dann war da ein neuer Ort für ihn, sehr warm , sie flüsterte ihm etwas ins Ohr, das er nicht verstand, ihre Lippen kitzelten auf seiner Haut, und irgendwann spürte er nicht mehr ihre Finger in seinem Nacken, sondern ihre Fingernägel, ihre Lippen waren überall an Cals Mund und seinem Kinn und bedeckten ihn mit wilden Küssen, er spürte ihre kleinen spitzen Zähne und schmeckte salzigen Schweiß und ein wenig Blut, er schloss die Augen, hielt sie fest und konnte es nicht mehr aufhalten, und sie seufzte und er spürte ihr Haar zwischen seinen Fingern, überall ihr Haar, das Funken zu sprühen schien im Halbdunkel.

Als Cal erwachte, war Wisnija fort. Er lag auf dem abgewetzten Sofa und fror erbärmlich, obwohl jemand – mit Sicherheit Wisnija – eine Wolldecke über ihn gebreitet hatte. Fahles Licht fiel durch das kleine Fenster über ihm. Er spürte schmerzlich, wie ihm ihr warmer Körper fehlte, den er beim Einschlafen umschlungen hatte. Ein einzelnes, rötlich schimmerndes Haar hing auf dem samtenen Polster, der einzige Beweis, dass Cal nicht nur geträumt hatte. Er stand auf, sammelte seine Kleider und zog sich an.

„Wisnija?“, rief er in das Labor, aber er wusste, dass keine Antwort kommen würde. Er ging hinüber zum Insektarium in der Erwartung, die Crawler zischen und klicken zu hören, doch es war völlig still. Die Crawler lagen in ihrem Terrarium, ein Knäuel aus zusammengeschrumpften Chitinleibern und verdrehten Klauen. Sie rührten sich nicht mehr. Cal nahm einen Stift vom Labortisch und stupste eines der Insekten an, doch es reagierte nicht. Sie waren alle tot.

Dann erst sah er, dass auf dem Tisch ein zusammengefalteter Zettel lag. Sein Name stand darauf.

„Lieber Cal,

ich finde, wir sollten uns mit der vergangenen Nacht voneinander verabschieden. Es war das Schönste, was ich je erlebt habe, und ich weiß gar nicht, wie man es überleben soll, wenn es noch besser wird.

Erinnerst du dich an das Lied, das ich gesungen habe? Es handelt von mir, glaube ich, obwohl es lange vor meiner Geburt geschrieben wurde.

„Wenn du mich liebst
so komm und such mich
in Anunshög
im Wald von Wigrid
die trauernde Müriyen“

Wisnija

P.S. Auch wenn du das, was ich gestern gesagt habe, für Aberglauben hältst: Halt dich von Georgie fern!“

Er verstand nicht, was sie mit dem Lied meinte oder warum sie überhaupt glaubte, gehen zu müssen, aber sie schrieb, dass die vergangene Nacht das Schönste gewesen sei, was sie je erlebt hatte. Cal ging zurück zum Sofa und setzte sich. Er berührte das Polster, auf dem sie beide gelegen hatten, und las den Brief noch einmal. Auf dem Weg zurück zum Wohnheim verschwamm sein Blick immer wieder, er musste sich immer wieder die Augen wischen. Es war noch früh am Morgen und bitterkalt. Schneeflocken fielen lautlos vom Himmel und legten sich wie ein Federkleid auf das Gras und die Bäume. Der Lichterschmuck glänzte matt unter der Schneedecke. Die Wege des Campus waren menschenleer. Als er am Reiterstandbild angekommen war, blieb er abrupt stehen. Einen Moment lang glaubte er zu träumen. Aus dem von Eis glitzernden Gebüsch spähte einer der nächtlichen Räuber auf dem Gelände der Akademie, ein rotgoldener Fuchs. Der Fuchs hatte Cal bemerkt und wandte ihm sein dreieckiges Gesicht zu. Sie musterten einander einige Augenblicke lang, dann machte der Fuchs eine halbe Drehung und verschwand im Gebüsch.

Komm und such mich in Anunshög, im Wald von Wigrid, dachte Cal. Er war müde, ihm war kalt und er war allein, aber der Gedanke an die vergangene Nacht und die Begegnung mit dem scheuen Raubtier ließ ihn ein wenig lächeln, auch wenn Nordmarer Geschichten fraglos traurig endeten.

Gegen vier Uhr an diesem Nachmittag verstärkte sich der Schneefall über Geldern. Der Campus träumte unter einer dichten weißen Decke, in der einsetzenden Dämmerung schimmerten friedvoll die Lichter an den Bäumen. Die dritte Prüfungsrunde in der nächsten Woche warf ihren Schatten auf die Stimmung im Wohnheim. Selbst, wenn Cal es geschafft hätte, sich zum Lernen aufzuraffen, hätte er nicht gewusst, wo er anfangen sollte. Turmhoch bauten sich unverständliche Inhalte vor ihm auf, der Stoff war eine Art Labyrinth, durch das er hin und wieder durch Zufall den richtigen Weg fand, meistens aber kläglich in einer Sackgasse endete. Nicky hüllte sich in eisiges Schweigen und arbeitete verbissen an einer botanischen Zeichnung, während im Aufenthaltsraum ebenso verbissen um jeden Stein gekämpft wurde, weiche Kappen, harte Kappen, Mauern. Wenn das Wort *spielen* nahelegte, dass etwas zur Freude und Zerstreuung betrieben wurde, dann war Tak schon lange kein Spiel mehr. Hernandez sah heute besonders schlecht aus. Seine hohe Stirn war bleich und voller roter Pusteln, am Hinterkopf standen widerspenstige Haarbüschel ab, die über seinem ansonsten glatten Haar vor und zurückwedelten, weil er seinen Körper in einem ständigen leichten Wiegen bewegte. Seine Finger, lang und blass wie seine Stirn, trommelten nervös auf die Tischplatte. Volzotans verschorfte Finger – Cal beugte sich ein wenig vor und sah, dass er sich die Fingernägel bis zum letzten greifbaren Millimeter abgekaut hatte – schabten ebenfalls über den Tisch. Georgies kreischendes Lachen, wenn wieder jemand eine Zitadelle kassiert hatte, war der einzige Laut, der noch irgendwie von Freude zeugte.

Vishap, dachte Cal und sah zu Georgie, der mit dem Rücken zu Cal an einem der anderen Tische saß. Er glaubte nicht an Geister, aber der Klang des Wortes hatte etwas Unheimliches an sich. Als hätte Georgie seine Gedanken gehört, wandte er sich um und bleckte seine schiefen gelben Zähne zu einem Grinsen.

„Cal schluckt gleich die Zitadelle, wie es aussieht“, trötete er hämisch. „Dann gehst du baden, du Bauerntrampel!“

Tatsächlich hatte es diesen Anschein. Auf Cals Seite kulminierten bereits zwei weiche Kappen, eine dritte war im Entstehen, und hätte er nicht mit den drei lausigsten Spielern des Barthos-von-Laran-Wohnheims am Tisch gesessen, wäre das Spiel bereits verloren gewesen. Aber er spielte mit Hernandez, der ein hohlwangiges Nervenbündel war, mit Chip und Volzotan, der noch nie auch nur eine einzige

Kupfermünze gewonnen hatte. Wenn er ihnen bereitwillig seine Mauern öffnete und die Gefangenen opferte, würden sie selbstverständlich darauf hereinfallen, einfach, weil sie dumm oder, wie in Hernandez‘ Fall, zu einer leeren Hülle geworden waren, die nur noch funktionierte, um ein paar Steine zu schieben. Wenn einer von ihnen ihm dann eine Zitadelle verpassen wollte, würde er mit Bredons Parade kontern, und er hätte gewonnen. Einen solchen Durchmarsch hätte er nicht gegen drei gute Spieler gewagt, aber hier bestand tatsächlich die Möglichkeit, dass sie darauf hereinfielen.
„Kann sein“, murmelte Cal. Er sah hinaus in den Schnee.
In der nächsten Runde überließ er Volzotan den Stich, zwei weitere Züge gingen ereignislos über den Tisch.
Georgie hatte sich verkehrt herum auf seinen Stuhl gesetzt und ließ seine Mitspieler warten, um Cals Züge zu beobachten. Mit der Zeit verwandelte sich sein höhnisches Grinsen in den Ausdruck, den Cal am liebsten auf Georgies Gesicht sah – eine Art schmollende Verstimmtheit. Anders als Hernandez, Chip und Volzotan hatte er Cals Strategie durchschaut.
„Das schaffst du nicht“, blaffte er. „Niemals. Dazu reicht’s bei dir einfach nicht.“ Aber man hörte in seiner Stimme, dass es vielleicht doch reichen könnte.
Die drei Spieler an Cals Tisch warfen einander verunsicherte Blicke zu, denn sie verstanden nun, dass er irgendetwas im Schilde führte, vielleicht hatte Hernandez sogar begriffen, *was* Cal im Schilde führte, aber er war nicht mehr der Lage, etwas dagegen zu unternehmen.
„Mal sehen“, sagte Cal und setzte einen Wächter mitten in Volzotans schwache Mauer. Er ging nun ganz offen vor.
Volzotan starrte belämmert auf seine nun unterbrochene Mauer, mit der er weder vor noch zurückkonnte. Chip kicherte nervös.
„Weg da, du blöder Idiot!“ Georgie hatte sich erhoben und packte Chip am Hemdkragen. Scheinbar mühelos zog er ihn von seinem Stuhl hoch, schob ihn zur Seite und ließ sich auf den freien Stuhl fallen. „Du kannst für mich weiterspielen, damit dieser varantinische Hurensohn da…“ – er deutete mit großspuriger Geste auf Sajid, der an Georgies Tisch spielte und auf dessen Zug wartete – „…auch mal den Hauch einer Chance hat, an meinem Tisch was zu reißen.“

Sajid zeigte Georgie mit einer fahrigen Bewegung den Mittelfinger. Chip trottete ohne Widerrede hinüber und setzte sich auf Georgies Platz.
Wieder fletschte Georgie sein katastrophales Gebiss zu einem Grinsen. „Mit diesen flachgeistigen Pappnasen kannst du deine Nummer vielleicht abziehen, aber an mir kommst du nicht vorbei.“ Er verschränkte die Arme und lehnte sich zurück. Volzotan, der ein großer Verehrer Georgies war, lächelte so selig, als hätte ihm Georgie gerade seine unsterbliche Liebe erklärt. Georgie legte Hernandez eine schwammige Hand auf den Oberarm.
„Du bist dran, du Penner“, sagte er gutmütig. Hernandez reagierte mit einem seltsamen Zittern, das durch seinen ganzen langen Körper lief. Dann führte er einen halbwegs vernünftigen Zug aus, der Cal vielleicht hätte Probleme machen können, wenn er nicht bereits einen Wächter auf dem Feld gehabt hätte. Aber der Wächter stand fest in Volzotans Mauer. Volzotan zog einen Stein nach Osten, wo er nicht einmal mit dem Bau einer Straße begonnen hatte, und machte dort einen Gefangenen aus Hernandez‘ Stapel, der ihm weder half noch Cals Durchmarsch in irgendeiner Weise gefährden konnte. Georgie betrachtete Volzotan geradezu angewidert von der Seite. Nun war er am Zug. Er verschränkte die Hände und ließ die Knöchel seiner Finger knacken. Dann beugte er sich über den Tisch und blies Cal seinen unangenehmen Atem ins Gesicht: „Hör zu, Cal. Du kannst jetzt aufgeben, dann wirst du wenigstens Dritter und sparst dir ein paar Münzen.“
Cal würdigte diesen Vorschlag keiner Antwort. Georgie zuckte die Schultern und setzte zwei Steine, einen direkt vor Volzotans nutzlosen Gefangenen, und einen weiteren ans Ende von Chips Straße. Mit diesem vollführte er ein Manöver des Siebener Systems: Georgie kassierte den Gefangenen und setzte ihn auf einen von Cals weichen Stapeln, wodurch der entführte Gefangene zum Wächter wurde. Cal hielt inne. Jetzt wurde es gefährlich. Georgies Grinsen eskalierte. Cal konnte später nicht sagen, ob es an der schlechten Beleuchtung lag, die den Aufenthaltsraum in trübes Dämmerlicht tauchte, an seiner körperlichen und seelischen Erschöpfung oder an etwas ganz anderem, doch mit einem Mal schien es ihm, als geschähe etwas mit Georgies Augen. Sie wurden, wie an jenem Abend vor dem *Bijoux*, völlig schwarz, so als dehnte sich die Pupille über den ganzen Augapfel aus. Tief wie Brunnenschächte starrten ihm diese Augen ins Gesicht, und dahinter eine tobende, heulende Leere. Cal

wandte seinen Blick ab und sah erst zu Volzotan, dann zu Chip hinüber, aber die schienen nichts von der unheimlichen Veränderung bemerkt zu haben. Beide starrten dumpf auf das Spielbrett. Hernandez wurde wieder von einem Schauer geschüttelt, so dass seine blassen dürren Finger auf der Tischplatte bebten.

Sie sind schon darüber hinaus, sagte eine unangenehme Stimme in Cals Kopf. *Diese kleine Einlage gilt ganz und gar dir, du verdammter Bastard.*

„Was?“, fragte Cal verwirrt.

„Was, was?“, gab Volzotan mürrisch zurück. „Mach endlich mal deinen Zug, du Schwachkopf.“

Sie hören nichts, gackerte die Stimme in Cals Kopf. *Halt einfach die Klappe und gib auf. Du kannst es nicht schaffen, also hör auf, dich zu wehren. Du warst schon immer eine jämmerliche Witzfigur und ein Versager auf der ganzen Linie. Dein Weg ist vorgezeichnet. Du verlierst dieses Spiel, du verlierst dein Stipendium und dann verlierst du dein Leben. So ist es für dich vorgesehen.*

„Vorgesehen?“ Cal fühlte sich, als drehte sich das größte Mühlrad Myrtanas in seinem Kopf. „Was redest du da?“

„Bei Cal lösen sich wohl gerade die letzten Schrauben“, trötete Georgie. „Das war’s dann wohl für dich.“

Chip sagte missmutig: „Wir würden gerne weiterspielen, Cal, könntest du *bitte* deinen Zug machen?“

Cal sah hilfesuchend zu Sajid, der seinen Blick beunruhigt erwiderte. „Alles in Ordnung bei dir?“

„Habt ihr nichts gehört?“, fragte Cal und presste die Hände auf seine Schläfen.

Georgie fing an zu kichern, und das Geräusch griff um sich wie eine kleine Flamme in trockenem Zunder.

„Ich glaube, ich höre irgendwo hier ein kleines Mädchen flennen“, sagte Volzotan mit ungewohnter Schlagfertigkeit, woraufhin sich das Kichern im Raum verstärkte. „Mach schon!“

So war es schon immer für dich vorgesehen, du Schwachkopf. Aber irgendwer in der Etage über mir hat einen Fehler gemacht und du bist ihm durch die Lappen gegangen. Keine Ahnung, wie ausgerechnet du Verlierer das angestellt hast, aber die Jungs da oben haben den guten alten Georgie geschickt, um die Sache wieder in

Ordnung zu bringen. Und jetzt schluck die verdammte Kröte. In zwei Monaten sitzt du wieder im Sumpfkrautacker, und dann bist du erledigt.

In einem Punkt lag die Stimme zweifellos richtig: Cal war erledigt. Er war nicht nur drauf und dran, sein Stipendium zu verlieren, sondern offenbar auch seinen Verstand. Was Sumpfkraut und Reisschnaps nicht geschafft hatten, erledigte nun Tak.

Ja, dachte er also. *Vielleicht hast du recht*. Wie erleichternd es doch war, sich seine Niederlage einzugestehen! Er brauchte sich nur zurückzulehnen und es geschehen zu lassen. Nun erst wurde ihm bewusst, wie viel Anstrengung es ihn gekostet hatte, jeden Tag überhaupt aufzustehen und die Mühsal des Studierens auf sich zu nehmen. Er sah zu Hernandez, für den dies ebenfalls zu gelten schien. Der Mund in dem langen Bluthundgesicht stand ein wenig offen, ein dünner silberner Speichelfaden hing wie eine winzige Weihnachtsgirlande an seiner Unterlippe.

So ist es, sagte Georgie in seinem Kopf, nun freundlicher. *Gib auf und lass geschehen, was ohnehin nicht zu ändern ist. Deine Lebensgeschichte ist schon längst geschrieben worden, und die Jungs weiter oben lassen sich nicht gern ins Handwerk pfuschen. Du tust dir selbst einen Gefallen, wenn du dich nicht weiter sträubst.*

Cal streckte die Hand aus, um seinen Zug zu machen, seinen letzten Zug in dieser Partie und vielleicht in diesem ganzen Turnier, als Hernandez plötzlich ein Geräusch machte, das wie das Pfeifen eines Teekessels klang: Als hätte er den Bauch voller Dampf, während in seinem Hals eine Kesselpfeife steckte.

„Dieses Ungeheuer…“, quiekte Hernandez, „…Es bringt uns noch alle um… die ganze Zeit kann ich nicht schlafen, und er sagt immer, schneid‘ dir doch einfach die Kehle durch…“

Das Kichern im Aufenthaltsraum erstarb. Alle, die bisher auf ihr eigenes Brett geschaut hatten, sahen nun auf. Hernandez war aufgesprungen, eine hagere Gestalt in dreckstarrenden Kleidern mit vorgerecktem Kopf und langen Feldräuberbeinen, die scherenartige Bewegungen machten. Er hielt die Hände auf dem Rücken verschränkt, während er ziellose Schritte durch den Raum machte. Sein Oberkörper war in der Taille leicht nach vorne abgeknickt, so dass er, wie Cal fand, aussah wie das Zerrbild eines wirren Professors.

„Ich zeig’s euch“, pfiff Hernadez, „Einfach die Kehle durch! Ich sag‘ es euch zum letzten Mal!“

„Mein Gott, er hat sich in die Hose gemacht“, murmelte jemand in das Schweigen hinein, und Cal sah, dass das stimmte. Hernandez‘ Hose war völlig durchnässt. Als er den Blick von dem dunklen Fleck wieder nach oben wandte, sah er mit Entsetzen, dass Hernandez die linke Hand hinter seinem Rücken hervorgezogen hatte. Darin glänzte etwas im trüben Licht.
„Einfach die Kehle durch, sagt er immer“, kreischte Hernandez gellend und schwang das Messer in seiner Hand in einem flachen Bogen vor seinem Gesicht.
Alle sprangen von ihren Stühlen auf, vereinzelte leise Schreie waren zu hören.
„Ruhig, Großer“, sagte Sajid und machte einen Schritt auf Hernandez zu. „Ganz ruhig.“
Hernandez starrte Sajid mit blutunterlaufenen Augen an. „Ruf das deinen widerlichen Ungeheuerfreunden auf der Straße zu, du elender Hundefreund“, quietschte Hernandez. „Erzähl das deiner Kehle!“ Er machte eine Bewegung auf Sajid zu und schwang dabei das Rasiermesser, so dass Cal das sausende Zischen hören konnte, mit dem die Klinge die Luft durchschnitt. Cal sah sich instinktiv nach einem Fluchtweg um. Dabei blieb sein Blick an Georgie hängen, dessen Augen immer noch schwarz und riesig waren. Wie fast alle anderen im Aufenthaltsraum starrte er Hernandez an, doch in seinem Gesicht lag nicht die Spur von Entsetzen oder Überraschung. Es war eher Unwillen, der Georgies Mundwinkel verzerrte. Er flüsterte lautlos etwas vor sich hin, das für Cal aussah wie *du blöder Schwachkopf.*
Sajid wich zurück und hob die Hände in Abwehrhaltung. Das Messer sauste ein zweites Mal durch die Luft und streifte Sajids linke Handfläche, aus der ein Schwall hellroter Tropfen explodierte. Sie verzierten den Linolboden mit einem fächerförmigen Tupfenmuster. Jetzt kreischten auch andere, und es kam Bewegung in die engagierten Takspieler des Barthos-von-Laran-Wohnheims. Sajid presste seine blutende Hand an die Brust, wo sie sein Hemd dunkel färbte, und duckte sich, um einem weiteren Angriff auszuweichen, doch Hernandez schien Sajid überhaupt nicht wahrzunehmen.
„Einfach die Kehle durch“, wiederholte er mit seiner schrillen Teekesselstimme und schwang das Messer ein drittes Mal durch die Luft. Es klang wie ein geflüsterter Satz, dessen Schlusspunkt das unglaublich grauenvolle Geräusch war, mit dem Hernandez sich die Klinge in die rechte Wange rammte. Warum sie seine Kehle verfehlt hatte,

verstand Cal in dem Augenblick, als hinter Hernandez‘ bebenden Schultern ein blasses schmales Gesicht auftauchte, in dem sich Angst und Entschlossenheit spiegelten. Eine kleine weiße Hand hatte sich in Hernandez‘ Arm gekrallt und die Klinge abgelenkt. Hernandez ließ das Rasiermesser los. Es steckte noch einen Moment lang in seiner Wange, dann fiel es zu Boden. Dicke Blutstropfen quollen wie dunkelrote Kaulquappen aus dem Schnitt. Hernandez blieb reglos stehen wie eine der magischen Gerätschaften im Alchimielabor, der man die Energiequelle entzog. Seine Arme hingen schlaff an ihm herab, die Augen verschleiert und leer. Allein das Rinnsal Blut, das von seiner Wange zu Boden tropfte, brachte Bewegung in das Stillleben des Grauens, das Hernandez bot.

„Bringen wir ihn zur Krankenstation“, sagte Nicky. Seine schmale Brust hob und senkte sich schnell, aber seine Stimme klang fest. Er ließ Hernandez‘ Arm los und wandte sich an Sajid: „Hat er dich schlimm erwischt?“

„Es geht so“, presste Sajid hervor, aber er wagte es nicht, auf seine blutende Hand herunterzusehen. „So ein gottverdammter Hurensohn.“

„Ich mag es nicht, wenn du so redest“, sagte Nicky.

In diesem Moment verdrehte Hernandez die Augen und kippte zur Seite. Sein grobknochiger Körper schlug auf der Tischplatte auf, der krachend nachgab und den Sturz abbremste. Taksteine spritzten durch die Luft und prasselten auf den Boden. Cal kniete neben Hernandez nieder und packte ihn an der Schulter, aber es war unmöglich, ihn allein hochzuhieven. Chip kniete sich auf die andere Seite und fasste die andere Schulter. Zusammen zogen sie Hernandez von der Taille an aufwärts hoch, aber mehr auch nicht. Cal war erstaunt, wie schwer er war. Das schmutzige Hemd war Hernandez aus der Hose gerutscht und wallte um seinen Körper herum.

„Hilf uns, Nicky“, ächzte Cal. „Du musst ihn von hinten stützen.“

Nicky sank auf die Knie und packte Hernandez, als würde er ihn von hinten umarmen. Sie mühten sich ab, ihn aufzurichten, aber er war zu schwer. Einigen anderen Studenten gelang es, ihre Lähmung abzuschütteln.

„Macht schon, ihr Trottel“, rief Chip.

Sajid trat heran, die Hand immer noch an die Brust gepresst, und besah sich die Angelegenheit.

„Volzotan und Jamie…“ – er zeigte auf einen athletischen Jungen mit blonden Locken – „…nehmen das linke Bein, und ihr beiden…“ - er wies auf zwei weitere Takspieler, die unbehaglich mit den Füßen scharrten – „…nehmt das andere. Los, packt an, wir sind doch hier nicht bei einer Kunstausstellung!“
Hernandez begann, grauenhafte, würgende Laute von sich zu geben. Er hatte sich an seinem eigenen Blut verschluckt und hustete einen feinen roten Regen in die Runde der blassen, besorgten Gesichter um ihn herum.
„Auf drei“, kommandierte Sajid unbeirrt. „Eins, zwei, drei…jetzt!“
Cal, Chip, Nicky und die anderen hoben Hernandez hoch. Sie schwankten, aber sie hielten ihn.
„Wie wäre es, wenn ihr auch mal mit anpackt, ihr gehirnamputierten Pappnasen?“, fuhr Sajid die übrigen Studenten an, die um sie herumstanden. Drei oder vier von ihnen setzten sich in Bewegung und stützten Hernandez unbeholfen. Hernandez lag reglos in ihrem Griff, seine Arme baumelten herab. Er hatte aufgehört zu husten und zu würgen, aus seinem halb geöffneten Mund floss eine Mischung von Blut und Speichel und Erbrochenem. Auf dem Gang begegnete ihnen Tybalt, der vom allgemeinen Gekreische angelockt worden war, es aber nicht gewagt hatte, den Aufenthaltsraum zu betreten. Tipsy sah entsetzt auf den bewusstlosen Hernandez und musste offenkundig den Reflex zur Flucht niederkämpfen. Dann besann er sich seiner Herkunft aus der Sippe der Edlen zu Trelis, schluckte seine Furcht hinunter und fragte: „Kann ich helfen?“
Sajid blickte auf den Etagenaufseher hinab und sagte: „Du bist zu klein, um ihn zu tragen, aber vielleicht würde es Hernandez aufmuntern, wenn du ihm einen bläst.“
Tybalt starrte ihn an und zog sich wortlos in sein Zimmer zurück.
Unter Sajids Führung trugen sie Hernandez die Treppen herunter, hinaus in die verschneite Winterlandschaft. Natürlich hatte keiner daran gedacht, sich eine Jacke oder gar Stiefel anzuziehen, so dass sie in Hemden und Hausschuhen durch den Schnee taumelten, während der Mond, der mittlerweile aufgegangen war, wie das halbgeöffnete Auge eines Toten auf sie hinabsah. Die Weihnachtsbeleuchtung brachte die winzigen Eiskristalle in den Bäumen zum Glänzen. Der Schnee knirschte unter Cals Füßen, aber er spürte die Kälte nicht, im Gegenteil. Von Hernandez ging eine gewaltige Hitze aus, die in Wellen über ihn hinschwappte und ihm den Schweiß

auf die Stirn trieb. Die Krankenstation war ein Ziegelbau gleich hinter dem Schweinetrog, nicht mehr als drei- oder vierhundert Meter entfernt. So trugen sie Hernandez also durch die zauberhaft verschneite Welt wie einen gefallenen Helden, der feierlich vom Schlachtfeld transportiert wurde.

Das Wartezimmer der Krankenstation war leer, als der Trupp Studenten geräuschvoll wie eine Herde von Bergtrollen einfiel. Die Krankenschwester kam sofort angelaufen, gefolgt von einer hübschen blonden Helferin, die vermutlich eine der Studentinnen aus dem Marta-Ukara war und einer Heilerin, deren rote Haare unter der weißen Haube hervorquollen.

„Was ist mit ihm?“, fragte die Heilerin, und alle begannen durcheinanderzureden. Die Heilerin hob die Hand und brachte sie zum Schweigen. Hernandez begann wieder zu husten: ein tiefer, würgender Laut, bei dem Cal damit rechnete, Fasern des Lungengewebes aus seinem Mund explodieren zu sehen. Sie trugen ihn in Schlangenlinien durch den Flur der Krankenstation und hievten ihn auf einen mit Leder überzogenen Untersuchungstisch.

„Raus!“, sagte die Heilerin. „Bis auf den da mit der Handverletzung. Mariella, du kümmerst dich um seine Wunde.“ Die Helferin sah Sajid aus großen, erschrockenen Augen an und irgendwie brachte der gottverdammte Assassine es fertig, Mariella ein charmantes Lächeln zu schenken, wie Cal bewundernd feststellte. Mariella entspannte sich ein wenig, lächelte ein schüchternes kleines Lächeln und führte Sajid zu einem Vorhang. Sajid warf Cal noch einen anzüglichen Blick zu und verschwand hinter dem dichten grünen Stoff.

Die anderen versammelten sich im Wartezimmer und schwiegen. Cal bemerkte nun, wie nass und kalt seine Füße waren. Die Krankenschwester kam herein und wollte von ihnen wissen, was mit Hernandez passiert war.

„Dieser Irre ist völlig durchgedreht“, gab Volzotan zu Protokoll.

„Geht das auch etwas sachlicher?“, fuhr ihm die Krankenschwester über den Mund. Cal fasste die Ereignisse im Aufenthaltsraum knapp zusammen, wobei er die seltsame Stimme in seinem Kopf und das Ungeheuer, von dem Hernandez gesprochen, nein, gekreischt, hatte, lieber nicht erwähnte. Im grellen Licht der Krankenstation klang es nach der Geschichte eines überforderten, vielleicht auch alkoholisierten Studenten, der von Verzweiflung über seine schlechten Leistungen übermannt worden war und dabei nicht nur sich selbst, sondern auch Sajid verletzt hatte, zum Glück nur oberflächlich.

„Wo ist eigentlich Georgie?“, fragte Volzotan. „Er stand doch beinahe am nächsten an Hernandez dran.“

Cal sah sich um. Tatsächlich, Georgie war nicht da, und er konnte sich auch nicht besinnen, ihn beim Transport gesehen zu haben. Genaugenommen war die letzte Erinnerung, die er an Georgie hatte, wie dieser lautlos „Du blöder Schwachkopf“ gesagt hatte.
Die Krankenschwester sah von ihrem Notizbuch auf. „Nun gut“, sagte sie. „Ihr könnt wieder ins Wohnheim zurückgehen. Morgen früh müsst ihr im Rektorat erscheinen, um die Ereignisse den Magnifizenzen zu schildern. Aber bis dahin ruht ihr euch aus. Wir werden uns gut um euren Freund kümmern. Er bekommt ein starkes Beruhigungsmittel und dann flicken wir ihn wieder zusammen.“
Nass und niedergeschlagen machte sich die Gruppe auf den Weg zurück, nur Cal blieb im Vorraum stehen, um auf Sajid zu warten. Die Erinnerung an die Stimme in seinem Kopf zerfaserte wie ein Traum, nach dessen Saum man nach dem Aufwachen noch zu greifen versucht. Vielleicht sollte er sich ebenfalls ein Beruhigungsmittel verabreichen lassen. Mit einem Mal musste er an Wisnija denken und daran, wie sie ihn gewarnt hatte. Vielleicht waren es ihre Worte gewesen, gepaart mit Schlafmangel und seiner allgemeinen Niedergeschlagenheit, die die Halluzination hervorgerufen hatten.
Cal sah aus dem Fenster des Vorraums. Eine Gestalt kam aus dem Schnee auf ihn zu. Cal kniff die Augen zusammen, um besser sehen zu können. Die Gestalt entblößte schiefe gelbe Zähne und grinste zu ihm hinein. Im nächsten Augenblick stand Georgie wie aus dem schmierigen Linolboden des Vorraums gewachsen vor ihm, ohne dass sich Cal erinnern konnte, wie sich die Tür geöffnet hatte. Schneeflocken hingen in seinem karottenfarbigen Haar.
„Ich hatte dich gestoppt, Cal“, sagte Georgie und grinste noch breiter.
Cal fühlte sich wie betäubt. Wie war Georgie hier hereingekommen?
Georgie kratzte sich die picklige Wange. „Du warst erledigt, als dieses blöde Arschloch durchgedreht ist.“
„Nein“, hörte Cal sich sagen. „Ich war durch, du hättest nichts mehr daran ändern können.“
„Niemals“, sagte Georgie. „Schade, dass wir es nicht mehr nachprüfen können. Der blöde Idiot hat den Tisch umgerissen.“
„Ja, schade“, murmelte Cal.

„Du wirst im Turnier zurückfallen“, fuhr Georgie fort. „Das ist dir hoffentlich klar.“
Cal fühlte sich auf einmal unendlich erschöpft. „Ich schenke dir meine Punkte. Du kannst sie alle haben, Georgie.“
Georgies Lächeln erlosch. Er zog die Oberlippe hoch wie ein wütender Hund. Da öffnete sich die Tür des Behandlungszimmers und Sajid trat heraus, gefolgt von der blonden Mariella, die wie bezaubert zu ihm aufblickte. Ein strahlend weißer Verband war um Sajids Hand gewickelt. „Dann bis Samstag“, sagte Sajid, ergriff Mariellas Hand und deutete einen galanten Handkuss an. Mariella kicherte.
Cal drehte sich zu Georgie um, doch der war verschwunden.
„Hast du gerade Georgie rausgehen sehen?“, fragte Cal.
„Georgie?“ Sajid lachte. „Nein, und wenn dieses stinkende Frettchen hier gewesen wäre, könnten wir das doch riechen.“
Cal hatte das Gefühl, dass er sich nun *ernsthafte* Sorgen um seinen Geisteszustand machen sollte, aber er fühlte sich zu müde und leer, um sich überhaupt Sorgen zu machen. Vermutlich waren es die Nachwirkungen des Schocks, den Hernandez‘ spektakuläre Messereinlage im Aufenthaltsraum ausgelöst hatte.
Auf dem Rückweg zum Wohnheim stapften Cal und Sajid frierend durch den Schnee. Der Mond schien hell, aber nicht sonderlich tröstlich auf sie hinab.
„Irgendwie kann ich verstehen, dass Hernandez durchgedreht ist“, sagte Sajid.
Cal nickte. Er glaubte, es noch viel besser verstehen zu können, aber er sagte lieber nichts von der Stimme und den unheimlichen schwarzen Augen oder davon, was Wisnija ihm geraten hatte, bevor sie ihm erst sein Herz gestohlen und dann damit aus seinem Leben verschwunden war. Es erschien ihm unglaublich, dass erst ein Tag seitdem vergangen war. Der Schnee fiel immer dichter, der Weg war kaum noch zu erkennen.
„Meinst du, wir könnten die nächsten Tage zusammen lernen?“, frage Sajid so schüchtern, als würde er das begehrteste Mädchen der Akademie um eine Verabredung bitten.
„Wann immer du willst“, erwiderte Cal. „Wir haben noch eine Woche bis zu den Prüfungen.“
„Du hast wirklich nichts dagegen? Ich bin gerade nicht so… auf dem Laufenden, was den Stoff betrifft.“

„Was sollte ich denn dagegen haben?“, fragte Cal und bemühte sich, seiner Stimme einen gereizten Klang zu geben. Auf keinen Fall wollte er, dass Sajid ihm anmerkte, wie erleichtert, ja geradezu begeistert er darüber war.
„Glaubst du, wir können das durchziehen?“
Cal dachte an Hernandez und sein teekesselartiges Pfeifen und seine durchbohrte Wange. „Das hoffe ich doch.“
„Sieh mal“, sagte Sajid plötzlich und stoppte Cal, indem er ihm die verbundene Hand auf die Brust legte. Sie hatten das Reiterstandbild erreicht.
„Was?“, fragte Cal, aber er sah es bereits. Ein langes, niedriges Tier mit glänzend dunklem Fell und spitzer Schnauze schlängelte sich mit geschmeidigen Bewegungen durch den Schnee. Als es Cal und Sajid bemerkte, verharrte es kurz und starrte die beiden aus obsidianschwarzen Augen an. Es verzog seine hässliche Schnauze zu einem Fauchen und zeigte winzige gelbe Zähnchen, bevor es sich weiter durch das verschneite Gras auf das große Gebüsch zubewegte, in dem am Morgen der Fuchs verschwunden war. Cal hatte nichts gegen Wiesel, Marder, Frettchen oder ähnliches Getier, aber etwas an diesem Geschöpf war so abstoßend und widerlich, dass er ihm am liebsten mit seinem eiskalten Fuß in dem nassen Hausschuh das Rückgrat zertreten hätte. Das Wiesel - oder worum es sich auch immer handelte – erreichte das Gebüsch und wühlte sich raschelnd in die verschneiten Zweige hinein.
„Was für ein ekelhaftes kleines Mistvieh“, murmelte Sajid und schüttelte sich leicht vor Kälte oder Abscheu.
Plötzlich ertönte aus dem Gebüsch ein schrilles Kreischen, gefolgt von einem grollenden Knurren. Die Zweige begannen zu rütteln wie unter einem Sturm, Schnee stob nach allen Seiten, kleine Eiszapfen spritzen durch die Luft. Cal hörte ein Zischen und Fauchen, dann wieder ein Kreischen, das sich wie eine Silbernadel in sein Gehirn bohrte. Todesangst, Schmerz und Verzweiflung gellten in diesem Schrei. Ein Knurren und Reißen, und aus dem Gestrüpp regneten einzelne dunkle Tropfen in den Schnee. Stille.
Dann ein Rascheln, mehr Schnee fiel von den Zweigen, und etwas schob seinen Kopf aus dem Gebüsch, eine blutbefleckte Schnauze glänzte rotgolden im Licht der Weihnachtsbeleuchtung, ein paar eisblauer Augen funkelte, dann war das Tier wieder verschwunden.

Zum ersten Mal seit Wochen war der Aufenthaltsraum des Barthos-von-Laran-Wohnheims leer. Die Studenten mussten sich trockene Kleider anziehen und die blaugefrorenen Füße aufwärmen. Jemand hatte sich bemüht, das Blut vom Linolboden zu wischen, nur einige rosa Schlieren verrieten noch, dass der Alptraum wirklich passiert war.

„Ob sie Hernandez rauswerfen?“, fragte Sajid, als er die Spuren seines eigenen Blutes auf dem Fußboden betrachtete.

„Sie werden ihn hoffentlich in einer Klinik unterbringen, bis er wieder, naja… normal ist“, erwiderte Cal. „Und danach sollte er sich bei Nicky bedanken, dass er überhaupt noch am Leben ist.“

„Ja, der kleine dürre Bastard ist ein richtiger Held“, grinste Sajid. „Wir sollten ihn heute Abend ordentlich feiern.“

Das taten sie auch. Um acht Uhr saßen Cal, Sajid und Nicky in Cals Zimmer, aßen trockenen, in Wachspapier verpackten Kuchen, den man am Kiosk des Wohnheims kaufen konnte. Nicky hatte sich vehement dagegen verwahrt, verbotene Substanzen auf das Zimmer zu schmuggeln, und so begnügten sie sich mit dem abscheulichen Flammenbeerensirup, den Nickys Mutter im Herbst eigenhändig eingekocht und ihm in einer Flasche mit Herzchenetikett zugeschickt hatte. Danach hockten sie, in ihre Lehrbücher vertieft, auf den Betten. Sajid hatte die Hände in die Haare vergraben, als hätte er schlimme Kopfschmerzen. Nicky schreib seine Hausarbeit in Botanik zu Ende und Cal rang mit seiner alten Freundin, der Höheren Geometrie.

Am nächsten Morgen, nachdem alle, die am Abend dabei gewesen waren – alle außer Georgie, der an diesem Tag nicht aufzufinden war -, dem Rektor, den Prorektoren und verschiedenen Ordnungshütern noch einmal geschildert hatten, was vorgefallen war, bat Cal um einen weiteren Termin mit den Dekanen der natur- und geisteswissenschaftlichen Fakultäten, den er ohne Weiteres erhielt. Sie legten ihm nahe, mit seinen Dozenten zu sprechen. Cal hasste den Gedanken, um Hilfe zu bitten, und meistens tat er es nicht einmal dann, wenn es wirklich nötig war, aber da er die Bußgänge gemeinsam mit Sajid absolvierte, fiel es ihm leichter. Zu Cals Überraschung überschlugen sich die Dozenten geradezu, ihnen zu helfen. Cal und Sajid gaben reumütig zu, ihr Studium vernachlässigt zu haben – wobei sie niemals das Wort *Tak* aussprachen – und gelobten, ihre Versäumnisse aufzuholen. Meister

Foglwaid geriet in einen regelrechten Streit mit dem Mathematikdozenten, der sich als einziger unzugänglich zeigte, aber am Ende des Tages war klar, dass jeder der Meister bereit war, Cal und Sajid noch eine Chance zu geben.
Am Abend herrschte gähnende Leere im Aufenthaltsraum. Niemand hatte Lust, sich von den rosa Schlieren an den alptraumhaften Auftritt Hernandez‘ erinnern zu lassen. Der einzige, dem Cal das zugetraut hätte, war Georgie, aber der schien wie vom Erdboden verschluckt zu sein. Volzotan meinte, Georgie habe ihm gesagt, dass er ein paar Tage früher in die Weihnachtsferien starten würde, und vielleicht war es auch so. Jedenfalls blieb er verschwunden. Später hörte Cal gerüchteweise, dass Georgie wegen ungebührlichen Verhaltens exmatrikuliert worden sei, was immerhin im Bereich des Möglichen lag. Cal war vor allem erleichtert, nicht mehr Georgies Kreischen und hämisches Gackern hören zu müssen. Niemand schien Georgie zu vermissen, nicht einmal Volzotan, und niemand erwähnte ihn jemals wieder. Die Taksteine aus dem Aufenthaltsraum waren von den Reinigungskräften in Kartons verstaut und in den Wandschrank geräumt worden. Mit dem Geld, das Cal und Sajid im Laufe der letzten Wochen gewonnen hatten, bezahlten sie eine höchst reizbare, aber umfassend gebildete Doktorandin, die mit ihnen ihre fachlichen Versäumnisse aufarbeitete. An ihr prallte sogar Sajid Charme ab wie Regentropfen von einer Lotusblüte, was ihren Fortschritt beschleunigte.
Die letzten Vorprüfungen fanden in der Woche vor Weihnachten statt. Cal und Sajid hatten ihren Familien geschrieben, dass sie sie in diesem Jahr nicht über die Feiertage besuchen würden, um sich besser auf die Abschlussprüfungen im Januar vorbereiten zu können. Beide Mütter antworteten etwa dasselbe, was den Inhalt betraf, und das gleich mehrfach; als Sajid jedoch die Briefe vorlas, den ihm seine Mutter geschrieben hatte, dämmerte Cal, woher sein Freund seine Ausdrucksweise haben mochte.
Die Vorprüfungen waren anspruchsvoll, aber nicht so schwierig, wie Cal es befürchtet hatte. Als er nach der letzten Klausur aus dem Prüfungsraum trat, hatte er kein völlig schlechtes Gefühl. Chip, Volzotan und einige andere Takspieler waren sich sicher, dass sie durchgefallen waren. Am Abend erhielt Cal eine handschfitliche Nachricht von Meister Foglwaid, der ihm in überschwänglichen Worten mitteilte, ganz inoffiziell natürlich, dass Cal sämtliche Vorprüfungen bestanden hatte, und einige davon sogar gut.

Am Tag vor Weihnachten fand Cal einen Brief in seinem Postfach, der weder von seiner Mutter noch einem Dozenten stammte. Auf einen kirschblütenrosa Umschlag standen in schöner, klarer Schrift sein Name und seine Anschrift. Eine geschickte und in botanischen Details kundige Hand hatte daneben einen Palmzweig gezeichnet, der mit Kugeln und kleinen Glöckchen behängt war. Sofort begann Cals Herz zu klopfen. So schnell er konnte kehrte er in sein Zimmer zurück, wo er allein war – Nicky war selbstverständlich zu seiner Familie, seiner Freundin und seinem Hund gefahren. Cals Finger zitterten, als er den Brief umdrehte. Er hielt inne. Angst tröpfelte in seine Körperhöhlung, Angst vor dem, was er in diesem Umschlag finden würde. Vielleicht einen kühlen Brief mit höflichen Weihnachtsgrüßen, die ihm mitteilten, dass ihre gemeinsame Nacht für Wisnija Schnee von gestern war. Dass *er selbst* für sie Schnee von gestern war.

Lieber Cal,
du hast mich einmal gefragt, ob ich nicht ein einziges Nordmarer Gedicht kenne, das einen guten Ausgang hat? Ich habe doch eines gefunden, und ich schenke es dir:

Trotz aller Hindernisse,
die dem eilenden Flusse
entgegentreten:
Alle Wasser, die sich trennen,
um Bänke und Riffe herum,
strömen doch endlich,
endlich wieder
jubelnd zusammen!

Ich glaube, unsere Wasser fließen in verschiedene Richtungen, aber du fehlst mir und ich werde die Zeit mit dir niemals vergessen. Eines Tages strömen wir vielleicht doch wieder zusammen. Schöne Weihnachten wünscht dir
Deine Wisnija

Cal las ihren Brief einmal, zweimal, dann noch ein drittes Mal, und seine Augen füllten sich mit Tränen. Dann faltete er die Nachricht wieder zusammen und schob sie zurück in den Umschlag.

Den Heiligen Abend verbrachte Cal mit Sajid in der Bibliothek, und er war gerührt, als Sajid ihm ein Päckchen überreichte, das ein Exemplar von *So kalt mein Eis* enthielt, eine Sammlung gefühlvoller Gedichte aus Nordmar, die selbstverständlich alle tragisch endeten, aber Cal wusste es nun besser.

Die Abschlussprüfungen im Januar liefen besser als erwartet. Cal und Sajid behielten ihre Stipendien, der Karren ging in die zweite Runde über den Rübenacker. Chip, Volzotan und ein paar andere mussten das Semester wiederholen, und Tipsy verließ die Akademie, um sich voll und ganz dem militärischen Drill bei den Reservegardisten zu widmen. Den ganzen Winter über hielt Cal nach dem Fuchs Ausschau, aber er sah ihn nicht wieder. Vielleicht hielten Füchse Winterschlaf, wer wusste das schon?

Als der Frühling über Geldern kam und Schnee und Eis in den ersten Sonnenstrahlen schmolzen, beobachtete Cal die Rinnsale und Ströme von Tauwasser, die um das Reiterstandbild herumflossen und sich in der Senke zwischen den Wohnheimen und der Mensa wieder vereinten, und wenn er genau hinhörte, konnte er die Wasser jubeln hören.